Bonjean

18.

Socialismus

und

gesunde Vernunft.

Aus dem Französischen des

L. B. Bonjean

in's Deutsche übertragen und mit erklärenden und kritischen Anmerkungen versehen

von

H. v. Petit.

1850.

In Commission bei Carl Schwartz, in Brieg.

Druck von A. Klockau in Brieg.

Vorwort des Uebersetzers.

Einer der Hauptzüge im Charakter der deutschen Nation ist Hang zur Nachahmung.*) In der Literatur, der Musik, wie in den Sitten, Gebräuchen und Moden zeigt sich dieser Hang.**) Viel Gutes, aber auch viel Schlimmes ist aus demselben schon für uns hervorgegangen, denn, wie ein französischer Dichter sagt: l'exemple sert, l'exemple nuit aussi.

---

*) In diesem Punkte ist ein Deutscher grade das Gegentheil von einem Spanier.

**) Derselbe wirkt auch schwächend auf das Vaterlandsgefühl und den Nationalstolz, dessen die Deutschen unter allen Völkern am wenigsten besitzen. Sie sind die größten Cosmopoliten und daher am leichtesten zum Auswandern geneigt.

Namentlich ist es Frankreich, welches Deutschland von jeher sich gern zum Muster genommen hat. Von Napoleon z. B., jenem großen europäischen Lehrmeister, haben wir unter vielen andern Verbesserungen auch die der militärischen Disciplin und eine neue, höhere Kriegskunst gelernt; welche letztere, unterstützt durch die Wankelmüthigkeit der Franzosen, von denen La Fontaine selbst sagt: Dieu nous créa changeants, es den verbündeten Mächten endlich sogar möglich machte, wenn auch erst bei einem siebenten Anlaufe, den kaiserlichen Helden zu stürzen. —

Alles fühlt sich der Deutsche befähigt und aufgelegt zu erlernen*) und nachzuahmen, wenn gleich es ihm hiermit in manchen Dingen ein wenig langsam von statten geht; und so hat er auch endlich das Revolutionmachen seinen darin geübten Nachbarn abgelernt. Zwar haben die unverdrossenen, flinken Pariser unsern sandwatenden Berlinern drei Revolutionen vormachen müssen, ehe diese das Ding in soweit begriffen, daß sie einmal einen kleinen Ver-

*) So z. B. zeichnen sich die Deutschen durch besondere Befähigung und Liebe zu einem umfassenden und gründlichen Studium fremder Sprachen vor allen Nationen der Welt aus; wenn auch einige andere, wie etwa die Russen und Polen, in einzelnen Sprachen, besonders was die Leichtigkeit in deren mündlichem Gebrauche betrifft, mit ihnen wetteifern.

such wagen konnten, wiewohl nicht gesagt werden mag, daß derselbe besonders glücklich ausgefallen sei. Allein, was schadet's? Es kann schon noch werden: Was der Deutsche lernt, das lernt er gründlich!

Etwas Anderes, das wir den umsturzliebenden Franzosen ebenfalls abgesehen haben und nunmehr nachzukünsteln versuchen, ist der Socialismus und Communismus, ein lustiges, schmeichlerisches Paar, in das daher Viele unter uns sich vergafft haben, und zwar, wie es dabei zu geschehen pflegt, so tief, daß sie die demselben anklebenden Makel aus den Augen verlieren. Uebrigens bilden die Liebhaber des Socialismus und Communismus zwar eine zahlreiche Herde, welche jedoch, wie dies bei allen großen Neuerungen der Fall ist, ihr Bewußtsein nur in einigen Leithammeln hat, so daß sich von ihnen mit der Schrift sagen läßt: „Sie wissen nicht, was sie thun."

Die aber Frankreichs verführende Stimmen gehört haben, mögen nun auch eine seiner warnenden hören, wie die ist, welche sich in vorliegendem Werkchen erhebt, um die Lehre des Socialismus und des damit unmittelbar verknüpften Communismus in ihrem ganzen Umfange, mit allen ihren Consequenzen im Auszuge mitzutheilen, und dieselben mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten.

Was die Uebertragung ins Deutsche betrifft, so will ich nur bemerken, daß ich es für angemessen erachtet, mehrere Specialitäten, die an sich nichts Wesentliches enthalten und nur für Frankreich von Interesse sein können, auszulassen, und einiges Andere durch Umgestaltung auf Deutschland anzupassen.

Zu Gunsten der weniger unterrichteten Leser habe ich hin und wieder einige Worterklärungen, wie z. B. über Maximum, Utopien ꝛc. beigefügt, welche diejenigen, die derselben nicht bedürfen, mir hoffentlich nicht übel nehmen werden.

Und so fahre es denn hin, dies kleine Werk! In wohlmeinender Absicht streue ich es, ein moralisches Saatkorn, hiermit hinaus in den Wind. Möge es aber nicht von demselben spurlos verweht werden, auch nicht auf den Fels fallen, sondern auf ein gut Land, damit es aufgehe und Früchte trage! —

Brieg, im August 1850.

An den Leser.

Vorliegendes Werkchen ist weder von einem Gelehrten, noch für Gelehrte geschrieben. —

Zeuge von den, durch die socialistischen Reden in den Gemüthern der Arbeiter gemachten Verheerungen, nahm ich mir vor, den Gehalt dieser Lehren zu prüfen.

Ich habe mit Unpartheilichkeit die Schriften der vornehmsten Partheiführer des Socialismus gelesen; — und bei jedem dieser so verschiedenen Systeme fragte ich mich, mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, doch auch mit aller Unbefangenheit meines Urtheils: — „Ist das, was man vorschlägt, ein Mittel gegen die Uebel, welche die Menschheit bedrücken?" .... Ich war entschlossen, mich zum eifrigsten Apostel desjenigen dieser neuen Evangelien zu machen, welches die Lage derjenigen meiner Brüder, die auf dieser Welt am schlechtesten betheiligt sind, verbessern zu können schiene. —

Was ich durch die bloße Einsicht der gesunden Vernunft gefunden habe; was der schlichteste Landmann, oder der am wenigsten unterrichtete Arbeiter, wenn er Muße gehabt hätte, sich mit derselben Untersuchung zu befassen, eben so gut, wie ich, finden konnte, — werdet Ihr hier aufrichtig ausgesprochen, und einfach niedergeschrieben finden, wenn Ihr Euch die Mühe nehmen wollt, folgende Blätter zu lesen. —

Im Februar 1850.

L. B. Bonjean.

Socialismus
und
gesunde Vernunft.

Der Regenbogen hat nicht so vielerlei Farben, als es Sekten gibt, die als gemeinsames Feldzeichen das Wort: Socialismus aufgestellt haben. Alle sind darin einig, die gegenwärtige Gesellschaft vernichten zu wollen, und gleichwohl zeigt sich unter ihnen eine so große Verschiedenheit, wie zwischen Weiß und Schwarz, in der Wahl Dessen, was sie an die Stelle dieser Gesellschaft, welche sie verdammen, setzen sollen. Und die Socialisten sind nicht nur verschiedener Meinung, sondern sie verachten sich auch gegenseitig, sie verabscheuen sich, und überhäufen einander, im Namen der Brüderlichkeit, mit Schmähungen, die ich hier nicht wiederholen möchte.

Dem sei, wie ihm wolle: obgleich man über den Socialismus schon ungemein viel geschrieben, und noch mehr gesprochen hat, so haben doch We-

nige einen klaren Begriff davon. Dieser Begriff ließe sich auf wenigen Seiten darlegen, wonach der Socialismus als das erscheinen würde, was er wirklich ist, nämlich als die seltsamste Mystifikation, von der jemals eine große Nation irre geleitet worden. — Ehe ich jedoch versuche, eine Skizze von den verschiedenen Systemen des Socialismus zu entwerfen, dürfte es angemessen sein, die Ansicht welche einige ihrer Verfechter über Religion, Moral, Familienleben und Eigenthum haben, zu beleuchten.

§ I.

Ideen einiger Socialisten über Gott, die Religion, die Moral, das Familienleben und das Eigenthum.

1. Gott und Religion.

Keiner der Socialisten hat sich hierüber freier ausgesprochen, als Proudhon: das wird man aus nachfolgenden Stellen ersehen, die aus seinem Hauptwerke: „**Système des contradictions économiques**“ entnommen sind.

„Die erste Pflicht eines vernünftigen und freien „Menschen ist, den Gedanken an Gott aus seinem „Geiste und Gewissen zu verbannen. Denn Gott, „wenn es einen gibt, steht seinem Wesen nach „unserer Natur feindlich gegenüber. Wir hängen „keineswegs von seinem Ansehen ab. Auch ohne „ihn gelangen wir zur Wissenschaft, zum Wohl„sein, zum gesellschaftlichen Verbande: jeder un-

„serer Fortschritte ist ein Sieg, durch welchen wir „die Gottheit niederschmettern.

„Mit welchem Rechte könnte Gott noch zu mir „sagen: „Sei heilig; denn ich bin heilig?" „Lüg„nerischer Geist!" werde ich ihm antworten „ein„fältiger Gott! dein Reich ist zu Ende; suche dir „andere Opfer unter den Thieren"... (**Proudhon, tome Ier, pag. 415**).

„Wir waren ein Nichts vor deiner unsichtbaren „Majestät, welcher wir den Himmel zum Balda„chin und die Erde zum Fußschemel gaben. Und „nun bist du entthront und darnieder geworfen. „Dein Name, so lange das letzte Wort des Weisen, „der Weihespruch des Richters, die Bekräftigung „des Grundsatzes, die Hoffnung des Armen, die „Zuflucht des reuigen Sünders — wohlan! die„ser unbestimmbare Name, künftig der Verachtung „und dem Fluche geweiht, wird unter den Men„schen verspottet werden. — Denn Gott heißt „soviel als — Albernheit und Niederträch„tigkeit, Heuchelei, Lüge, Tyrannei und „Elend; Gott ist das Böse." (**Proudhon, idem, tom. Ier, pag. 414—417**).

„Der Inbegriff der socialen Wissenschaft ist: „Es gibt für den Menschen nur eine Pflicht, „nur eine Religion, das ist — Gott zu leugnen: „**Hoc est primum et maximum mandatum**"*) (**Proudhon, idem, tome II, pag. 306**).

Ihr habt so eben die wahnsinnige Gotteslästerung gehört; höret jetzt den wahnsinnigen Stolz. Wieder

*) Dies ist die erste und größte Pflicht.

ist es Proudhon, welcher, in der Anzeige seiner berühmten „**Banque du Peuple**" in dem Journal „**le Peuple**" vom **10.** Februar **1849**, sagt:

„Ich unternehme eine Sache, die nie ihres Gleichen hatte, noch jemals haben wird."

„Ich will die Grundlage der Gesellschaft ver„ändern, die Axe der Civilisation aus ihrer Stelle „rücken, und machen, daß die Welt, welche, unter „der Herrschaft des göttlichen Willens, sich bisher „von Westen nach Osten gedreht hat, künftig, „vom Willen des Menschen bewegt, sich von Osten „nach Westen drehe." *)

2. Familienleben, Ehe.

Ihr kennt die Ansichten der Socialisten über Religion; hier folgen nun einige Proben ihrer Lehrsätze in Betreff des Familienlebens und der Ehe.

Proudhon Ier Mémoire, pag. 365. — „Zwischen Mann und Frau kann Liebe, Leiden„schaft und dergleichen, aber keine wahre Gesel„ligkeit bestehen. Der Mann und das Weib „passen nicht zusammen. Durch die Ver-

*) Wer denkt hierbei nicht an Archimedes? Proudhon verspricht aber noch mehr zu leisten, als Jener, der wenigstens eine Bedingung stellte, unter welcher er die Erde aus ihren Angeln zu heben sich anheischig machte. Wie würde dieser gelehrte Grieche, wie würden Copernicus, Galiläi und Herschel, wenn sie aus ihren alten Gräbern aufstehen könnten, den sie alle übertreffenden Proudhon bewundern! Nichts stört wohl die Vernunft leichter und tiefer als die Eitelkeit. Anmerk. des Uebersetzers.

„schiedenheit der Geschlechter sind sie auf die näm-
„liche Art getrennt, wie die Thiere durch die Ver-
„schiedenheit der Racen.

„Weit entfernt auch, das gut zu heißen, was
„man heut zu Tage Emancipation der Frauen
„nennt, würde ich vielmehr, wenn es soweit kom-
„men müßte, für deren Einsperrung stimmen. Die
„Rechte des Weibes, und ihre Beziehungen zum
„Manne sind noch nicht entschieden."

Fourier, Théorie des quatre mouvements. — „Bei größerer Freiheit in der Liebe
„werden sich die meisten unserer Laster in Tugenden
„verwandeln, wie die meisten unserer Artigkeiten
„von ihr in Laster verwandelt werden. Es wer-
„den verschiedene Grade derselben bei den Ver-
„bindungen der Liebe aufgestellt. Die drei haupt-
„sächlichsten sind:

„Die Geliebten und die Liebhaber.
„Die Erzeuger und die Erzeugerinnen.
„Die Ehemänner und Ehefrauen.

„Die Letzteren müssen wenigstens zwei Kinder mit
„einander haben, die Zweiten nur e i n s, die Er-
„steren keins. Hieraus folgen für die so Ver-
„bundenen zunehmende Ansprüche auf einen Theil
„der Erbschaft.

„Eine Frauensperson kann zugleich haben:
„1. Einen Gatten, von dem sie zwei Kinder hat;
„2. Einen Zeuger, von dem sie nur e i n Kind hat;
„3. Einen Geliebten, der mit ihr gelebt, und in
„seiner Eigenschaft verbleibt;

„4. außer diesen noch gewöhnliche Buhler,*) die „vor dem Gesetze keine Geltung haben.

„Diese Abstufung der Ansprüche bringt ein „galantes Benehmen und Treue in der Beobach- „tung des gegenseitigen Verhältnisses mit sich. „Eine Frauensperson kann ihrem Geliebten, der „sie verführt hat, die Ansprüche eines Zeugers „verweigern; sie kann also, im Falle eines Miß- „vergnügens, diesen verschiedenen Männern die „höheren Ansprüche, die sie geltend machen wol- „len, bestreiten; ebenso dürfen die Männer gegen „ihre verschiedenen Frauen verfahren. Diese Me- „thode beugt aller Heuchelei vor, welche aus der „Ehe entspringt. Im Zustande der Civilisation „erwirbt man alle Ansprüche auf Lebenszeit, so- „bald einmal das verhängnißvolle Band geschlos- „sen ist. Daher kommt es, daß die meisten Ehe- „männer und Ehefrauen, nach Verlauf einiger „Zeit sich beklagen, angeführt worden zu sein; „und sie bleiben es für ihr ganzes Leben. Solche „Angeführte gibt es nicht bei den abgestuften Ehen.“

*) Es ist offenbar, daß diese wunderliche Anordnung der 4 Abstufungen sich im Grunde auf die eine und zwar die letztere reducirt; denn die ganze Sache läuft zuletzt doch auf nichts Anderes hinaus, als auf eine ganz zügellose und gemeine Buhlerei. Aber wir dürfen überzeugt sein, daß dergleichen communistischen Unfugs niemals aufkommen wird; denn wenn die Einführung desselben auch an nichts Anderem scheitern sollte — sie wird sicherlich immer und ewig an dem, dem weiblichen Geschlechte angeborenen Hange zur Zucht und Sitte scheitern. Anmerk. des Uebersetzers.

Die unlauterste Durcheinandermischung der Geschlechter, dies ist also das Ziel, nach welchem die Phalansterienser*) jenen Bund, den das Christenthum so edel und heilig eingesetzt hat, hinleiten wollen.

Wie viele noch schamlosere Stellen könnte ich andern Werken des gerühmten Socialisten entnehmen, besonders seinem Buche der **„Séries passionelles“**, („Reihenfolge der Leidenschaften“). Aber ich muß inne halten: diese Schrift könnte in die Hände Eurer Frauen und Töchter kommen, und solche Verworfenheit muß ihrem reinen Gemüth für immer unbekannt bleiben.

Und dies sind die Menschen, welche sich die Nachfolger Christi nennen. — Ja, nach ihnen war Jesus der Erste der Socialisten, wie er, nach der Bezeichnung der „Rothen“ der Erste der Sanskülotten**) war.

Hinweg, ihr Gotteslästerer!

Jesus predigte die Nächstenliebe, — Ihr schürt den Haß unter Euren Mitbürgern an.

Jesus befahl, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; Ihr stellt das Eigenthum als Diebstahl auf, und den Diebstahl als Tugend.

Jesus lehrte die Enthaltsamkeit von den Vergnügungen des Fleisches... Ihr predigt die schmutzigsten Lüste.

---

*) Anhänger des Systems der von den Franzosen sogenannten „Phalanstères“ das sind, nach Fourier, Ortschaften von zwei tausend Einwohnern, die nach communistischer Verfassung leben. Anmerk. des Uebersetzers.

**) Anhänger der republikanischen Regierung; eigentlich: Hosenlose. Anmerk. des Uebersetzers.

3. Moral und Gewissen.

Hier folgen Proudhon's Ansichten über die Moral, das Gewissen und die Lehre vom Guten und Bösen:

„Jenen instinktartigen Sinn für das Moralische „hat der Mensch mit dem Thiere gemein, und „wenn er sich einbildet, durch einige Handlungen „des Mitleids, der Gerechtigkeit und der Aufopfe„rung Gott ähnlich zu werdeu, so weiß er nicht, „daß er blos einem rein thierischen „Antriebe gefolgt ist. Wir sind gut, liebe„voll, mitfühlend und gerecht, so wie wir zornig, „schwelgerisch und rachsüchtig sind, das ist, wie „die Thiere; unsere höchsten Tugenden „lassen sich, ihrem letzten Grunde nach, „auf die blinden Anreizungen des In„stinktes zurückführen."

Ja noch mehr:

„Die Erkenntniß des Guten und Bösen bringt, „in Bezug auf die Moralität, keinen wesentlichen „Unterschied zwischen den Menschen und „den Thieren hervor." (**Proudhon, 1er Mémoire, pages 246 et 247**).

4. Eigenthum.

Nicht alle Socialisten, man muß es bekennen, sind so kühn in Gotteslästerungen, wie Proudhon, nicht alle denken über die Ehe so cynisch, wie Fourier und St. Simon..... alle aber greifen mehr oder weniger das Prinzip des Eigenthums an: zwar

nur eine kleine Sünde, in Vergleich mit den ungeheuern, die ich so eben gebrandmarkt habe.

Proudhon, Contradictions économiques, tome II, page 328. „Eigenthum ist Diebstahl.*) In tausend Jahren sind nicht zwei „Worte wie diese gesagt worden. Ich besitze nichts „auf der Erde, als was in dieser Erklärung vom „Eigenthum liegt; aber ich halte sie für werthvoller „als Rothschilds Millionen, und ich wage zu behaupten, daß sie das Hauptereigniß unter der gegenwärtigen Regierung Frankreichs ausmachen wird."

Aber wenn Eigenthum Diebstahl ist, so sind wir in Frankreich 35 Millionen Diebe**), die wir uns beeilen sollten, die in den Strafgefängnissen eingesperrten 50,000 Märtyrer des Eigenthums, wie die Socialisten sie nennen, abzulösen.

---

*) Dieser Sophismus, auf welchen sein Erfinder, wie aus den darauf folgenden Worten hervorgeht, so stolz ist, berechtigt zu der Folgerung: „So lange es auf der Erde Etwas zu besitzen gibt, sind die Einen Diebe und die Andern ehrliche Leute, welche, um Jene ehrlich zu machen, nichts Anderes thun können, als die Diebesrolle selbst zu übernehmen." Worin liegt nun aber der Unsinn? Offenbar in der uneingeschränkten Anwendung des Wortes „Eigenthum." — Proudhon, Fourier 2c. mit ihren Anhängern, die besser sein wollen, als andere Menschen, bewähren nur den Ausspruch eines französischen Dichters: „Les mortels sont égaux; le masque est différent."

Anmerk. des Uebersetzers.

**) Nach Denen, die diesen Grundsatz auch in Deutschland geltend machen wollen, sind wir also hier 40 Millionen Diebe.

Anmerk. des Uebersetzers.

§ II.

Von den Hauptformen des Socialismus.

Ich habe oben gesagt, daß es nur einen einzigen Punkt gibt, in welchem alle socialistischen Sekten übereinstimmen Wenn man sie hört, so gibt es nichts schlechter Geordnetes, nichts Ungerechteres, nichts Schändlicheres, als die Regierung, unter welcher wir leben; wo der Mensch vom Menschen, der Arme vom Reichen, der Schwache vom Starken ausgebeutet wird, und ganze Klassen durch das Elend der Verderbniß, dem Laster und dem Verbrechen geweiht sind. Da nun diese sociale Ordnung ganz auf dem Familienleben und dem Eigenthum beruht, so folgern die Neuerer, daß man das Eigenthum abschaffen und das Familienleben auflösen müsse.

Aber, Ihr großen Reformatoren! Euere Schilderung paßt schon gleich nicht auf unsere Landleute, das ist auf zwei Drittheile der Nation. Sie sind fast alle Grundbesitzer; die $^{19}/_{20}$ des Bodens inne haben, und sehr verwundert sein werden, wenn sie hören, daß Ihr sie als der Verderbniß, dem Laster und dem Verbrechen Geweihte betrachtet. — Euere Schilderung paßt allein, und zwar auch nur in gewissen Beziehungen, auf die Klasse der Arbeiter, die sich leider in unsern großen Monufakturstädten zusammendrängen; aber unter den **35** Millionen, aus welchen die französische Nation besteht, machen Jene kaum **1** Million aus.

Und selbst in Betreff **dieser** Klasse von Staatsbürgern ist Euere Schilderung auf unwürdige Weise übertrieben: ja! in den Zeiten der Arbeitslosigkeit, welche die commerciellen politischen Krisen nach sich ziehen, ist das Elend unter ihnen herzzerreißend. Aber ist denn die Gesellschaft schuld an allen diesen Uebeln? Entspringt denn dieses Elend nicht auch, wenigstens zum Theil, aus den Unvollkommenheiten der menschlichen Natur, die doch an den Arbeitern nicht weniger haften, als an andern Menschen?

Könnte man es bestreiten, daß es der arbeitenden Klasse, sonst so verständig, ergeben und patriotisch gesinnt, im Allgemeinen an Umsicht, Ordnung und Sparsamkeit fehlt? Ist es nicht bekannt, daß die Arbeiter in günstigen Zeiten wenig darauf bedacht sind, für die Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit Etwas zu ersparen; daß sie sich zu oft zu Ausgaben in den Wirthshäusern und zu kostspieligen Vergnügungen, welche die großen Städte darbieten, verleiten lassen? — Kommen Diejenigen, welche diesen unseligen Fehlern zu widerstehen wissen, nicht fast alle in eine bessere Lage? Sind die reichsten Geschäftsmänner nicht zuerst einfache Arbeiter gewesen, doch thätigere und sparsamere, als die Andern? Wie viel zahlreicher würden diese vom Glück Begünstigten nicht sein, wenn, ungeachtet der leider nur allzu tief begründeten Ursachen des Elends, die Arbeiter in den Städten so mäßig und sparsam lebten, wie die Landleute?

Dies ist eine unbestreitbare Wahrheit: aber Ihr Socialisten hütet Euch wohl, sie den Arbeitern vor-

zuhalten; Ihr zieht es vor, Vitriol auf ihre Wunden zu gießen, ihren Verstand zu verwirren, und sie zu einem zügellosen Leben zu verleiten, wobei mit der Arbeit auch der Unterhalt verloren geht. Ihr schmeichelt den Arbeitern, wie Höflinge Königen schmeicheln, nicht um ihrer, sondern um Eurer willen; der Eine, um seine Schriftsteller-Eitelkeit, der Andere, um seinen politischen Ehrgeiz zu befriedigen; Ihr treibt sie auf die Barrikaden, und während sie tapfer kämpfen, haltet Ihr Euch entfernt.

Uebrigens, laßt sehen, welche Mittel Ihr vorschlagt. —

1. Erste Form des Communismus: Die Theiler.

Es ist nicht genug, sagen sie, daß die Franzosen vor dem Gesetze gleich sein; sie müssen es auch hinsichtlich der Glücksgüter sein. Diese Lehre ist nicht neu: schon die Anabaptisten*), welche im 16. Jahrhundert Deutschland mit Blutvergießen und Verheerung erfüllten, stellten sie auf; sie schwärmt von einer gleichmäßigen Vertheilung aller beweglichen und unbeweglichen Güter unter alle Menschen.

Diese Form des Communismus ist die roheste, aber auch die am wenigsten gefährliche: sie kann in einigen plumpen Geistern keimen; aber sie ist so offenbar unsinnig, daß, soviel mir wenigstens bekannt, sie noch von keinem Schriftsteller theoretisch dargestellt worden ist. Und in der That scheitern diese Thei-

*) Wiedertäufer.

lungsideen an einer zweifachen Unmöglichkeit; und zwar zuerst an der Unmöglichkeit der Theilung selbst. — Wie soll man unter die 35 Millionen Franzosen die Ländereien, die Häuser, die Maschinen, die Kunstgegenstände u. s. w., welche den Nationalreichthum ausmachen, theilen? Da nach den wahrscheinlichsten Berechnungen die Gesammtsumme dieses Reichthums 70,000 Millionen Franken beträgt, so würden auf jeden Franzosen 2,000 Franken*) kommen. Wie sollte man aber 35 Millionen Antheile machen? Und wie dann sie so vertheilen, daß Jedermann zufrieden gestellt würde, da bei der geringsten Theilung unter zwei oder drei Erben es so selten vorkommt, daß jeder derselben mit seinem Antheile zufrieden ist.

Doch sehen wir einmal über diese Schwierigkeiten hinweg. Wenn die Theilung geschehen wäre, wie lange würde die Gleichheit des Besitzes dauern? — Nicht einen Tag! Denn der Säufer, der Spieler, der Faullenzer würde noch vor Ablauf desselben seinen Antheil verringert, und den des Arbeitsamen, Sparsamen und Verständigen um eben so viel vermehrt haben?

Was nun machen? Die Theilung von Zeit zu Zeit wiederholen?... Aber dies hieße eine Nation zu Faullenzern und Dieben machen wollen: Warum sollte man denn arbeiten, und sparen, wenn man das Erworbene nicht behalten soll?

Uebrigens erwähne ich des Systems der „Theiler" nur seiner Seltsamkeit wegen: Außer in einigen

*) Nach preußischem Gelde 500 Thaler.

Winkel-Klubs würde wohl Niemand zu gestehen wagen, daß er daran denkt.

2. Der eigentliche Communismus.

Der eigentliche Communismus, wie ihn Morelly, Babeuf und Cabet im Sinne hatten, bezweckt nicht eine unmögliche Theilung; er soll die Gleichheit der Glücksgüter durch ein anderes Verfahren herbeiführen, welches man sorgfältig studiren muß; denn es bildet den Grundzug aller socialistischen Systeme, selbst derjenigen, die dies auf das unwilligste verwerfen. Dieses Verfahren besteht in Folgendem:

Da eine Gleichheit des Besitzes unter allen Menschen wegen der Verschiedenheit, welche in Hinsicht der Intelligenz, Umsicht und Körperbeschaffenheit unter ihnen besteht, unmöglich ist, so handelt es sich, um der Ungleichheit des Besitzes vorzubeugen, allein darum, das Privateigenthum zu unterdrücken, und Alles dem Staate zufließen zu lassen.

Die Regierung, im alleinigen Besitze aller beweglichen und unbeweglichen Güter, wird auch allein die Gewerbe und den Handel betreiben. Jeder von uns wird, indem er die ihm gestellte Aufgabe erfüllt, verhindert sein, sich Etwas als Eigenthum zu erwerben, sondern er wird jeden Tag, das ihm zum Lebensunterhalte Nöthige geliefert bekommen. Uebrigens wird Niemand für seine Familie Sorge zu tragen haben; denn man wird uns die Last unserer Kinder abnehmen, welche alle gemeinschaftlich auf Kosten der Regierung werden erzogen werden.

Welche Wohlthaten schließt nicht diese so schlichte Idee in sich? Dann gäbe es keine Sorge, keine Plage, keine Auflage, keinen Wettstreit wegen des Standes und Vermögens, keine Prozesse, keine Notarien mehr. Da Niemand mehr Etwas besitzen würde, um was sollten wir uns streiten? Dies ist das irdische Paradies, welches der Communismus uns verheißt. —

Ehe wir jedoch auf den vorgeschlagenen Handel eingehen, wollen wir uns die Waare ein wenig betrachten; denn die schönste Außenseite kann trügen. Zuerst bemerken wir, daß dieses System nicht neu ist.

Die Communisten können sich auf das Beispiel gewisser indischer Kasten und auf das des berühmten Sparta berufen; aber in Indien, wie in Sparta beruhte dieses System auf der Eintheilung in Herren und Sklaven; wir aber wollen keine Sklaven mehr.

Auch können sie das gemeinschaftliche Leben in den Klöstern und Kasernen anführen; aber Mönche und Soldaten können nicht zur Richtschnur dienen. Der Mönch wählt aus religiösem Eifer die Zurückgezogenheit; der Soldat unterzieht sich zeitweise einer gewissen Eingeschränktheit in gesellschaftlicher Beziehung. Wenn aber seine Dienstzeit aus ist, so entsagt er willig dem Kasernenleben, um zu seiner Familie zurückzukehren. Diese Beispiele beweisen also nichts. —

Hier folgen einige mehr beweisende.

Die Jesuiten hatten in Amerika, und zwar in Paraguay, eine indianische Kolonie nach den Prinzipien des Communismus gegründet. Da gab es kein

besonderes Eigenthum: Arbeit, Gebet, Vergnügungen, Alles war gemeinschaftlich; die Arbeit des Einzelnen kam dem Ganzen zu gute, und Alle holten sich aus dem gemeinschaftlichen Magazin, was zum Leben jedes Einzelnen nöthig war. — Was geschah? — Trotz der unbestreitbaren Geschicklichkeit der Jesuiten, der Gelehrigkeit der Indianer, des günstigen Klima's und der Macht der religiösen Begeisterung; trotz der Unterstützungen, welche die Gesellschaft aus Europa erhielt, erfreute sich die Kolonie nur eines matten Daseins, und ging bald ein. (**Raynal, Hist. phil. des deux Indes**). Nun ein zweites Beispiel; es liegt uns näher. — In Egypten ist der Pascha der einzige Grundbesitzer; denn ihm gehört, wenn nicht der ganze, so doch der größte Theil des Bodens; er hat sich den Alleinhandel mit fast allen Gewerbs-Erzeugnissen, selbst nach dem Auslande, vorbehalten. In Egypten finden sich also die Hauptelemente des Communismus vor: und was geschieht dort? Die Reisenden werden es euch sagen: Es gibt wenige Länder, wo das Volk sklavischer und elender ist.

Woher kommt das? Blicken wir auf den Grund unseres Herzens, so werden wir leicht die Erklärung finden. Warum strengen wir uns oft über unsere Kräfte und zum Nachtheil unserer Gesundheit an? Warum versagen wir uns die erlaubtesten Vergnügungen, um zu ersparen? Thun wir es blos wegen des Vergnügens, zu arbeiten und zu ersparen? Nein, gewiß nicht. Weshalb also? Weil wir hoffen, die Früchte unserer Arbeit zu genießen, sie, so lange wir

leben, mit Weib und Kind zu theilen und sie ihnen bei unserem Tode zu hinterlassen. Wenn wir nun diesen Genuß uns gesichert haben, so ist das Recht, über Das, was wir über unsern täglichen Bedarf hinaus erworben haben, nach unserem Gefallen frei zu verfügen und dasselbe nach unserm Tode unsern Kindern, die wir mehr lieben, als uns selbst, zu hinterlassen, eben das Eigenthumsrecht. Schafft einmal das Privateigenthum ab, so wird an die Stelle des befruchtenden Wetteifers im Arbeiten ein verzehrender Wetteifer im Müßiggehen treten. Und in der That, warum sollte ich mich todtarbeiten, warum mir ein Vergnügen versagen zum Vortheile einer Menge Unbekannter, die sich vielleicht dem süßen Nichtsthun hingeben, während ich mich für sie der Sonnenglut und dem Froste aussetze? Schafft das Eigenthum ab, und alle Nacheiferung, alle Fortschritte in Künsten und Wissenschaften hören auf; das Menschengeschlecht verdumpft und entartet.

Aber, werden die Communisten sagen, warum sollte der Geist der Brüderlichkeit nicht den Wetteifer ersetzen können, den, wie Viele meinen, allein das Eigenthum und das Familienleben nähren? Warum? Weil sie ihren Lesern wohl versprechen können, daß sie die Erde, die sich von Westen nach Osten dreht, zwingen werden, sich von Osten nach Westen zu drehen. Aber, was sie auch sagen mögen, sie werden das Werk Gottes nicht verändern; und Gott, der den Menschen für das Familienleben geschaffen, hat ihm ein Herz gegeben, dessen Liebe und Hingebung sich in dem Maße schwächen, wie

der Kreis, in welchem er sie ausüben soll, sich erweitert. — Schreit so viel Ihr wollt, schreit über Egoismus, mir ist es gleich; aber all' Euer Geschrei wird die menschliche Natur nicht verändern: der Hang zum Familienleben und Eigenthum ist ihr einmal eingepflanzt.

Folgende Anekdote erzählte jüngst der ehrenwerthe Volksvertreter Taillefer in der Nationalversammlung:

Der Marschall Bugeaud hatte in Algerien eine Militaircolonie angelegt, die aus einem Bataillon bestand. Fünf Sechstheile des Bodens sollten gemeinschaftlich bebaut werden; nur das letzte Sechstheil war in Parcellen eingetheilt, von denen jede einem Colonisten als volles Eigenthum zuertheilt wurde. Nach einiger Zeit fand der Marschall bei einem Besuche auf der Colonie, daß das in Parcellen getheilte Sechstheil vielmehr hervorgebracht hatte, als die gemeinschaftlich bebauten fünf Sechstheile. Als er seine Verwunderung über dieses Resultat äusserte, sprach ein alter Soldat: „Herr General, wir hatten Faullenzer unter uns; und, da sie so viel erwarben, wie wir, so sind wir Alle zu Faullenzern geworden."

Aber, wird man sagen, wenn der Geist der Brüderlichkeit unzureichend ist, so kann man Strafen anwenden, um die Nachläßigen und Faulen anzutreiben. Gut. Dann aber sinkt dieses Volk, welches Ihr so frei machen wollt, augenblicklich zu derselben Niedrigkeit herab wie jene Herden von Negern, welche in unsern Colonien unter der Peitsche

des Aufsehers arbeiten, oder wie die Galeerensklaven, die sich unter dem Stocke des Zuchtmeisters abmühen. —

Die Freiheit des Menschen besteht darin, daß er sein Loos sich selbst schaffen kann, indem er durch Tugend, Arbeitsamkeit und Umsicht zum Glücke gelangt, oder durch Faulheit, Verschwendung und Laster sich ins Unglück stürzt; daß er alles Das, was ihm nach der Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse übrig bleibt, auf Zinsen anlegen, und darüber nach Gutdünken verfügen kann; mit einem Wort, daß er Eigenthümer desselben ist. Er darf eine Familie haben, die er leitet, liebt und beschützt. — Der Sklave entbehrt aller dieser genannten Rechte: ihm steht es nicht frei, sein Schicksal zu leiten, da er weder durch Tugend, noch durch Thätigkeit und Umsicht in dasselbe eingreifen kann*). Er kann Nichts als sein Eigenthum besitzen; denn alle seine Anstrengungen vermögen nicht, zu Dem, was er, nach Art der Hausthiere, jeden Tag von seinem Herrn empfängt, Etwas hinzuzufügen. Er kann endlich weder Frau noch Kinder haben; denn heißt das Kinder haben, wenn man auf ihre Erziehung nicht einwirken, und in keinem Falle etwas für ihr Glück thun kann? Dies aber ist der elende Zustand, die Sklaverei, die der Communismus uns im Namen der Freiheit auflegen will; denn von dem Augen-

*) In dieser letztern Behauptung scheint der Verfasser doch wohl etwas zu weit gegangen zu sein, da sich dieselbe, wenigstens theilweise, widerlegen ließe.

Anmerk. des Uebersetzers.

blicke an, wo der Staat in dem alleinigen Besitze aller Güter sein wird, können wir Nichts mehr unser Eigen nennen. Wir werden keine Familie mehr haben; denn das Wesen derselben besteht nicht wie bei den Thieren, in einer auf fleischlichen Trieben beruhenden Vereinigung; sondern mehr in dem höheren Verbande zwischen Eltern und Kindern, der sich auf die Opfer der Einen und die Dankbarkeit der Andern gründet. —

Eine seltsame Abirrung in der That. Sie wollen, wie sie sagen, das Proletariat abschaffen, und machen in diesem Bestreben uns Alle zu Proletariern. Was ist, nach der neueren Bedeutung, ein Proletarier? Es ist ein Mensch, welcher weiter nichts besitzt, als was er am Abend jedes Tages durch seine Arbeit erworben hat. — Unter dem Communismus werden wir Alle, ohne Ausnahme, Proletarier sein; nur mit dem Unterschiede, daß, während bei den gegenwärtigen Verhältnissen dem ärmsten Proletarier die Möglichkeit, oder wenigstens die Hoffnung bleibt, zu einem Besitze zu gelangen, hernach keine Aussicht der Art uns im Unglücke trösten wird: als Proletarier werden wir geboren werden, als Proletarier werden wir sterben. Ohne Zukunft, ohne jenen begeisternden Antrieb zum Kampfe für die Verbesserung seiner Lage und der seiner Familie, würde der Mensch sein Leben traurig hinschleppen, ohne Furcht, aber auch ohne Hoffnung, ohne Schmerz, aber auch ohne Freude, einem Karthäuser gleich, der seine Rechnung mit der Welt abgeschlossen hat.

Wie würde es in diesem Zustande allgemeiner Erschlaffung, oder vielmehr bei diesem Wettstreit in der Faulheit, einer nothwendigen Folge des Communismus, um die Produkte stehen? — Dies ist nur allzu leicht vorauszusehen. — Es würde dasselbe sein, wie bei der gemeinschaftlichen Bebauung der fünf Sechstheile in der Colonie des Generals Bugeaud: sie würden in auffallend geringerer Quantität gewonnen werden, und bald nicht mehr hinreichen, die Bevölkerung zu ernähren.

Ihr wenigstens, die Ihr wißt, wie schwer und mühsam der Erde ihre Erzeugnisse abzugewinnen sind, werdet meine Behauptung nicht widerlegen. Würdet Ihr jener, vom Morgen bis zum Abend anhaltenden Arbeit, die Ihr unter so vielen Mühen, aber auch mit eben so vieler Beharrlichkeit verrichtet, fähig sein, wenn die Erndte, statt Euch und Euren Kindern zu gute zu kommen, ganz von den Magazinen des Staates verschlungen werden sollte? — Gewiß nicht! denn wenn zu einer genauen Beaufsichtigung das Auge des Herrn am geeignetsten ist, so übertrifft bei der Arbeit kein Arm den des Besitzers. —

Man beklagt sich so oft über die zu große Anzahl der Staatsbeamten, und zwar mit Recht. — Man beklagt sich, daß die Auflagen so drückend sind, und man hat wiederum Recht. Aber unter dem Communismus stünde es damit noch schlimmer: Jetzt verlangt der Staat von Euch ungefähr ein Zehntheil Euerer Einnahme; hernach würde er Alles nehmen, oder vielmehr er würde Euch Nichts mehr nehmen,

da Ihr Nichts mehr besäßet. Und nun stelle man sich noch das Heer von Directoren, Verwaltern, Aufsehern und Einnehmern aller Art vor, welche nöthig wären, um in allen Städten, Flecken und Dorfschaften die Arbeiten der Gewerbetreibenden und Ackerbauer zu ordnen und zu vertheilen; um die Arbeiter anzutreiben, die Faulen zu bestrafen; um über die Einlieferung in die Magazine des Staats und die Aufbewahrung der unzähligen Produkte der gemeinschaftlichen Arbeit zu wachen, und endlich um das einem Jeden zum Leben Nöthige, als Wohnung, Nahrung und Kleidung, gerecht zu vertheilen. Wahrlich man erschrickt vor einer so ungeheueren Aufgabe. Die eine Hälfte der Nation würde dazu verwendet werden müssen, die andere zu regieren! Und werden die Vertheiler immer gerecht sein? Werden die Betheiligten immer vernünftig und fügsam sein? Wird sich nicht Jeder beklagen, daß sein Antheil an der Arbeit zu groß und der am Genusse zu gering sei? Zu wie vielerlei Unzufriedenheit, Neid und Klagen würde dies Veranlassung geben! Und wer soll Richter sein über diese unzähligen Streitigkeiten, welche jeden Augenblick wegen der Art und des Maßes der Arbeit, wegender Beschaffenheit der Wohnung, der Menge der Lebensmittel und der Kleidung entstehen würden?

Und wie angenehm wird die Lage der Frauen sein! Sie haben keine Wirthschaftssorgen mehr, sie brauchen nicht mehr zu sparen. Wird die täglich von der Regierung erhaltene Lieferung nicht für Alles hinreichen? Ueberdies, weshalb sollte man spa-

ren, da man das Ersparte nicht besitzen dürfte? Auch mit den Kindern hätten sie sich nicht mehr zu quälen; denn diese würden auf Kosten des Staates erzogen werden*). Um das, was die Communisten Familienselbstsucht nennen, zu ersticken, tragen sie Sorge, eine gemeinschaftliche Kindererziehung anzuordnen, der Art, daß die Eltern später nicht mehr ihre Kinder zu erkennen, noch von denselben erkannt zu werden vermögen**). So wird es geschehen, daß die Menschen, indem sie ihre Verwandten, die sie vor Allen lieben möchten, nicht mehr herauserkennen, nur um so geneigter sein werden, sich gegenseitig und ohne Unterschied wie Brüder und Schwestern zu lieben.

Die Wahrheit zu sagen: nicht alle Communisten erklären sich offen gegen das Familienleben. Cabet zum Beispiel hält es für rathsam, in dieser Beziehung die unausbleiblichen Folgen des Communismus

---

*) Ich wäre neugierig zu wissen, wer es denn eigentlich sein soll, der die Pflege und Erziehung der Kinder übernimmt? Es heißt der Staat. Das bedeutet doch wohl so viel, als: zur Pflege und Erziehung der Kinder angestellte Beamte, seien es Männer oder Frauen. Dann aber besteht die ganze Verbesserung darin, daß die Last den Eltern abgenommen und Fremden aufgebürdet wird. Ob damit aber irgend Jemandem gedient sein wird, bezweifle ich.

Anmerk. des Uebersetzers.

**) Das wäre eines der unseligsten Resultate des Socialismus. Also die festesten und edelsten Bande der Menschheit sollen aufgelöst, und die Menschen den unvernünftigen Thieren gleich gemacht werden! Anmerk. des Uebersetzers.

zu verhehlen; zu einem seiner Schüler, der sich einst voreilig über diesen Punkt äußerte, sprach er tadelnd:

„Wie? kann denn der communistische Staat nicht anfangs, während einer gewissen Reihe von Jahren, unter Beibehaltung der Ehe und des Familienlebens bestehen, welche man ja später, wenn es die Nothwendigkeit geböte, abschaffen könnte? Hält es denn nicht schon schwer genug, der Idee des Communismus Eingang zu verschaffen? Eben der Gedanke an die Abschaffung des Familienlebens ist es, welcher die Gegner des Communismus am meisten schreckt, da er den Schein der Unmoralität gegen sich hat, und gegen den daher die Vertheidiger der Moral ein so furchtbares Geschrei erheben.“ (**Réponse à l'Humanitaire, pag. 6**).

Wenn wir alles Vorhergehende kurz zusammenfassen, so sind also die Wohlthaten, welche uns der Communismus verheißt, folgende:

Vernichtung alles Dessen, was den Adel und die Hoheit des Menschen hienieden ausmacht: innerer Antrieb, Freiheit und endlose Vervollkommnung.

Unterdrückung jedes Wetteifers, der den Fortschritt bedingt.

Sklaverei jedes Einzelnen zum Vortheile des Staates.

Immer steigendes Elend, als nothwendige Folge der Verminderung der Lebensmittel.

Zerstörung Dessen, was unser moralisches Glück ausmacht: des Familienlebens mit all

seinen theuern Sorgen und seinen unaussprechlichen Freuden.

Wo habt Ihr denn bisher gelebt, Ihr unglückseligen Neuerer, da Ihr nicht begreifen könnt, daß der ärmste Proletarier, wenn er des Abends, ganz ermüdet von der Arbeit, in seine Wohnung zurückkehrt, in den Liebkosungen seiner Kinder, die ihn auf der Schwelle erwarten, mehr Freude und Glück findet, als in der Sorglosigkeit eines Sklaven und in der Behaglichkeit eines Lastthieres, deren Nachahmung Ihr als Heilmittel für alle unsre Uebel vorzuschlagen wagt? Zwar wird die gesunde Vernunft des Volkes unter Euerem philosophischen Pompe bald die elenden Lumpen wahnsinniger Träumer erkennen; aber wie viel Böses werdet Ihr unterdessen angestiftet haben!

Proudhon selbst urtheilt unter Anderem über den Communismus folgendermaßen:

„Der Communismus, wenn er bestehen will, muß „die Zahl der Wörter verringern, den Kreis der „Ideen verengen und viele Handlungen unter„drücken; weil die durch denselben gebildeten Men„schen vieler Wörter, vieler Ideen, vieler Hand„lungen nicht mehr bedürfen werden. Austern „gleich werden sie, Seite an Seite, ohne Thä„tigkeit, ohne Gefühl, auf der Klippe der Brüder„lichkeit festliegen. Was ist doch der Communis„mus für eine sinnige und fortschreitende Phi„losophie!" (**Contradict. économiques, tome II, pag. 361**).

Und einige Seiten vorher hatte Proudhon noch heftiger ausgerufen:

„Hinweg von mir, Ihr Communisten!
„Ihr riecht mir zuwider und Euer Anblick
„ist mir ein Ekel!"

Jetzt will ich die andern socialistischen Sekten flüchtig überblicken, und nachweisen, daß sie es Alle mehr oder weniger geheim auf den Communismus abgesehen haben.

3. Phalansterie. — Phalanx. — Fourier.

Fourier schlägt vor, den Staat in **30** bis **40,000** Gemeinden zu theilen, deren jede ungefähr aus **2,000** Personen bestehen soll, welche einen Phalanx bilden; sie wohnen Alle beisammen in einem einzigen, großen Gebäude, das sie Phalansterie*) nennen, welches einem Kloster oder einer Kaserne zu vergleichen ist. Die Arbeit, so wie deren Ertrag, wird nach gewissen festen Bestimmungen allen Phalansteriensern gleichmäßig zugetheilt. —

Was ihre Verfassung im Uebrigen betrifft, so beziehe ich mich auf das schon früher darüber Gesagte, und füge nur hinzu, daß das Vergnügen ihre einzige Religion ist, und daß sie sich gegen die christliche Moral empören, indem sie lehren, nur

---

*) Im Französischen: Phalanstère. Eine in Paris lithographirte Abbildung einer solchen Phalansterie ist in meinen Händen, und zeigt dieselbe eigentlich als eine Zusammenstellung mehrerer kasernenartigen Gebäude, die einen weiten Raum oder Hof einschließen. Anmerk. des Uebersetzers.

den Leidenschaften und der Sinnlichkeit zu huldigen.

In einer von Considérant, dem eifrigsten Jünger Fourier's, in der National-Versammlung gehaltenen Rede, sagte derselbe:

„Die Zeiten des Gehorsams sind vorüber; die „Menschen fühlen sich einander gleich; sie wol„len frei sein: sie wollen keinen Glau„ben, sie wollen **Genuß**: dies liegt in „der Natur des Menschen"... „Saget „lieber: in der Natur des rohen Thie„res!" fiel Herr von Larochejaquelein ein.

Um die Trägheit zu besiegen, die den Menschen, der nicht von der Aussicht auf Eigenthum angespornt wird, anhängt, wobei die Phalansterienser wenig auf die Brüderlichkeit zu rechnen scheinen, und auch nicht zu strengen Maaßregeln ihre Zuflucht nehmen wollen, haben sie ein kostbares Recept erfunden, welches darin besteht, die Arbeit anziehend zu machen.

Jeder wählt die Arbeit, welche ihm am meisten zusagt, und wechselt sie, so oft es ihm beliebt*). Dabei wird die Arbeit nach dem Takte verrichtet,

*) Wahrlich, eine weise Einrichtung! Wenn aber nur nicht hernach der Uebelstand einträte, daß zu mancher Arbeit sich gar Niemand fände, und zu anderer sich Alle drängten: wenn überhaupt in diesem seligen Zustande der Freiheit noch irgend Jemand zur Arbeit sich drängt. Ich glaube, eines gewissen Zwanges bedarf es hierzu bei allen Menschen, etwa Gelehrte und Künstler ausgenommen, die aus Liebe zur Sache arbeiten, und dabei blos einem innern Drange folgen.
Anmerk. des Uebersetzers.

und mit Gesängen, Tänzen und andern Lustbarkeiten untermischt. So führt der Ackersmann, mit Myrthen bekränzt, seinen Pflug unter Begleitung der Musik, ruht nach je zwei Furchen aus, und tanzt mit einem hübschen, mit Rosen bekränzten Landmädchen. — Alles ist vorausbestimmt, die Anzüge, die Farben, selbst die Blumen zu den Kränzen und Sträußen*).

Eine so anziehende Arbeit muß nicht nur die reichlichsten Erndten hervorbringen, sondern sogar bald der Erde ein verändertes Ansehen geben. Proudhon verspricht uns bloß, die Erde zu zwingen, daß

*) In dergleichen, für den beschränkten Sinn des niederen Volkes vielleicht verführerischen Vorspiegelungen, zeigt sich am auffallendsten, wie wenig die Erfinder solcher socialistischen Neuerungen das menschliche Herz kennen, oder kennen wollen. Wie das ganze Leben aller Menschen überhaupt, wollen sie auch alle Verschönerungen und Annehmlichkeiten desselben nach einer einzigen Schablone vorzeichnen, und meinen, dadurch die von so Vielen ersehnte Freiheit und Gleichheit herbeizuführen. Das menschliche Herz aber erkennt grade in dem ungehinderten Streben nach Befriedigung seiner, je nach Alter, Verhältnissen und Individualität bis in's Unendliche varirenden Neigungen und Wünsche, den theuersten Theil der Freiheit, und wie leicht und bald jede Gleichheit des innern wie des äußern Lebens, selbst wenn sie in den größten Annehmlichkeiten besteht, ihm zum Zwange, ja oft zur unerträglichen Last wird, kann wohl keinem denkenden Menschen unbekannt sein.

Den Staatsbürger, den Menschen wollen die Socialisten und Communisten frei machen, und schlagen das Herz in Fesseln. Und doch dürfte wohl Niemandem eine allgemeine, ihm vom Staate, sogar despotisch aufgelegte Beschränkung seiner Handlungen, so empfindlich sein,

sie sich der von Gott vorgeschriebenen Richtung entgegengesetzt bewege; Fourier aber verspricht noch etwas ganz Anderes: „Das salzige Seewasser wird sich in erfrischende Limonade verwandeln.“ *)

Wenn dies nicht in seinen Werken „über den Communismus“ geschrieben stände, so könnte Mancher denken, daß es ihm angedichtet wird. Man möchte also glauben, daß der, welcher solche Narrheiten schrieb, aus dem Irrenhause entsprungen sei. Und doch ist dies bei Fourier nicht der Fall; ja man hat ihn wie einen Gott verehrt, und heute noch finden sich Menschen von Verstand, die es sich angelegen sein lassen, seine Lehre zu verbreiten. **)

---

wie eine Beschränkung seiner Neigungen, Gefühle, Lieblingsbeschäftigungen und Vergnügungen.

„In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.“
(Maria Stuart.)

*) Ich weiß nicht, ob Fourier, um Anhänger zu ködern, nicht klüger gethan hätte, ihnen statt eines Meeres voll Limonade, ein Meer voll Grog zu versprechen; denn unter den Freunden des letzteren Getränks scheint mehr Aussicht auf Bekehrung zum Communismus zu sein.

**) Dies findet leider auch unter uns Deutschen, den Nachahmern par excellence, statt. Wir hören selbst gelehrte Männer dem Fourier'schen Unsinne das Wort reden. Dies mag oft daher kommen, daß solche, unzufrieden mit ihrer socialen Stellung, dieselbe mit einer, durch den Communismus dargebotenen, vertauschen wollen, und von dem einen angenommenen Standpunkte aus in das Labyrinth eines ganzen Systems von Irrthümern gerathen.

Anmerkungen des Uebersetzers.

Du arme Menschheit! was hilft dir deine Wissenschaft und deine Weisheit, wenn Gott dich deinem Hohmuth überläßt?

Proudhon selbst sagt: „Fourier's System ist uns, den Freunden der freien Association und der Gleichheit, zuwider, da es die Tendenz hat, durch Abschaffung des Besitzes, des Familienlebens, und durch Unterdrückung des Vaterlandsgefühles die charakteristischen Verschiedenheiten der Menschen zu verwischen." (**Ier Mémoire, pag. 145.**)

Noch kräftiger spricht sich Proudhon in seinem Hauptwerke aus:

„Gehen wir schnell über die Systeme der Si„monisten, Fourieristen und der andern „Verworfenen hinweg, die sich anheischig „machten, die ausschweifendste Liebe mit der Scham„haftigkeit und dem Zartgefühle zu vereinbaren. „Welch traurige Illusion eines niedrigen So„cialismus: letzter Traum eines schwelgerischen „Wahnsinns!"

4. Organisation der Arbeit. — Louis Blanc.

Louis Blank, der Erfinder jener berüchtigten Organisotion der Arbeit, hat stets gegen jede communistische Tendenz protestirt, und doch gränzt kein System näher daran, als das seinige. Er erklärt, daß er das Eigenthum achten will; aber er macht die Erlangung desselben unmöglich und erkennt übrigens selbst an, daß durch sein System das Eigenthum nur vorübergehend gesichert wird.

Nach Louis Blanc hat alles Elend der Welt seinen Grund in der Concurrenz. Wenn die Arbeiter so unglücklich sind, so kommt es daher daß die übertriebene Concurrenz der Fabrikherren unaufhörlich das Arbeitslohn verkürzt und die Dauer der Arbeitszeit verlängert.

Dem abzuhelfen schlägt er Folgendes vor: Um die Concurrenz zu ersticken, soll die Privatindustrie durch die unwiderstehliche Concurrenz des Staates vernichtet werden. Zu dem Ende müßte die Regierung eine Anleihe erheben, die auf die Errichtung socialistischer Werkstätten für die Hauptzweige der Nationalindustrie zu verwenden wäre. Die Capitalien würden den Werkstätten vom Staate ohne Interessen und jede andere Entschädigung geliehen werden. Jede Hauptwerkstätte müßte eine angemessene Anzahl von Hülfswerkstätten haben. In diesen socialistischen Werkstätten müßte die Dauer der Arbeit zur Zufriedenheit der Arbeiter festgesetzt werden, welche übrigens, nach dem Grundsatze der Gleichheit und Brüderlichkeit, alle, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Tüchtigkeit, einen gleichmäßigen Lohn bekämen. Nachmals jedoch hat Louis Blanc erkannt, daß es nicht billig sei, ein gleiches Arbeitslohn zu geben; wie aber verbessert er den Fehler? Etwa, indem er dem geschickten und fleißigen Arbeiter mehr bezahlt, als dem ungeschickten und trägen? Ei bewahre! Das wäre zu sehr gegen die Brüderlichkeit.

Gegen die Gleichheit verstößt er dadurch, daß er den Lohn nicht nach Maaßgabe der verrichteten Ar-

beit, sondern nach den Bedürfnissen des Arbeiters vertheilen will. Wäre wohl Etwas geeigneter, der Faulheit und Genußsucht Vorschub zu leisten, und den thätigen und mäßig lebenden Arbeiter zu entmuthigen?

Nach demselben Systeme wird auf dem Lande verfahren. Auf den Communalgrundstücken werden National-Ackerwerkstätten errichtet.

Die Resultate, welche Louis Blanc hiervon hofft, sind folgende: Die Privatgewerbetreibenden werden mit den National-Werkstätten nicht concurriren können; erstens, weil sie für die aufgewandten Capitalien Zinsen zahlen müssen, die National-Werkstätten aber nicht; und dann, weil gewiß nach und nach alle Arbeiter die Privatwerkstätten verlassen werden, da sie sicher sind, in den National-Werkstätten mehr Lohn für weniger Arbeit zu erhalten. —

Die National-Ackerwerkstätten werden zwar etwas langsamer, doch eben so sicher, denselben Ertrag liefern, wie die Privatgrundstücke, welche endlich ganz verschwinden werden.

„Der Staat wird die Inspection über alle Lan-
„desprodukte haben, und hierzu mit der höchsten
„Macht bekleidet sein."

Ist dies nicht offenbarer Despotismus?

„Meine Freunde!" redete Louis Blanc einst die versammelten Arbeiter an — „Ihr sollt nicht nur
„mächtig werden, nicht nur reich, sondern Ihr sollt
„K ö n i g e werden; denn alle Menschen sind gleich;
„ja alle Menschen sind Könige*). Das System,

*) In dieser Rede, die offenbar darauf berechnet ist, das Volk

„auf welches der gegenwärtige Zustand der Gesell-
„schaft sich gründet, ist ein schändliches System!
„Leiht uns die Kraft eurer Arme, und wir wollen
„vor die Nationalversammlung hintreten und ausru-
„fen: „Hier steht das Volk! unterhandelt mit ihm,
„und stoßt es zurück, wenn ihr es wagt.“

Soll man sich nun wundern, wenn unglückliche Arbeiter, durch dergleichen Reden bis zum Wahnsinn überspannt, die schrecklichsten Excesse begehen?

Es ist nicht nöthig, noch weiter zu zeigen, daß die Corcurrenz einen Theil der Freiheit ausmacht. Die Concurrenz aufheben, heißt, den industriellen Wetteifer ertödten.

Es ist nicht nöthig, zu zeigen, daß im Allgemeinen der Arbeitslohn, anstatt zu sinken, im Gegentheil seit 40 Jahren fortwährend gestiegen ist.

Ich habe bewiesen, daß die vermeintliche Organisation der Arbeit nichts Anderes ist, als der reine Communismus, und das genüge.

Proudhon sagt von Louis Blanc:

„Durch das fortwährende Ineinandermischen der wi-
„dersprechendsten Begriffe, als z. B. Eigenthum und
„Communismus, Aristokratie und Gleichheit, Freiheit

---

zu bestechen, liegt eine Welt voll Unsinn: Jeder soll ein König werden, und doch **sind** wir Alle schon Könige. Ihren König haben sie **abgeschafft**, weil sie keinen mehr wollten, und nun wollen sie alle ihre Landsleute, 35 Millionen an der Zahl, zu Königen **machen**. Nun, dann werden sie lauter **Narrenkönige** sein. Man darf jedoch hoffen, daß die meisten Franzosen so gescheut sind, sich von einem Königmacher wie Louis Blanc nicht krönen, das heißt die Schellenkappe aufsetzen zu lassen. Anmerk. d. Uebers.

und Diktatur, freie Forschung und kirchliche Vorschriften macht sich L. Blanc zu einem Hermaphroditen *). (Contrad. économ. tome Ier. page 226.)

5. Arbeitsberechtigung.

Dies ist eines der verrätherischesten Worte, die der Communismus erfunden hat. Wenn derselbe sich offen zeigt, so verletzt er das Gewissen und die Vernunft so empfindlich, daß er aufhört, gefährlich zu sein. Aber das Wort Arbeitsberechtigung, weit entfernt, jenen zu widerstreiten, hat etwas Anziehendes und Verführerisches für uns. Für Den, welcher die Consequenzen dieses Wortes nicht untersucht, gibt es nichts Moralischeres, nichts Vernünftigeres, und besonders nichts Unschuldigeres, und gleichwohl findet Der, welcher nur ein wenig über die Sache nachdenkt, keine hohlere, unausführbarere socialistische Chimäre. —

Wenn der Einzelne das Recht hat, Arbeit zu verlangen, so hat der Staat die Verpflichtung, Jedem, dem es daran mangelt, solche in der Art zu verschaffen, daß er dadurch seinen Lebensunterhalt hinlänglich gesichert sehe.

Aber was für Arbeit meint man?

Die in den Nationalwerkstätten, d. h. eine für Alle gleichmäßige? Dann aber ist es mit der Arbeitsberechtigung nur Spötterei und Sklaverei. Ja! es wäre ein verhöhnender Zwang, z. B. einem Ma-

*) Zwitter.

ler, Bildhauer, Uhrmacher und Schneider eine Hacke, ein Grabscheit und eine Karre in die Hand zu geben. Es ist einleuchtend, daß, wenn Jemandem eine andere Arbeit zugetheilt wird, als die, an welche er gewöhnt ist, dieselbe ihm sehr drückend sein, und er wenig oder nichts thun wird, und daß auf diese Weise die vermeintliche Arbeitsberechtigung oft nichts anderes sein wird, als eine Almosenberechtigung.

Meint man, der Staat werde einem Jeden die Mittel verschaffen, seinem gewohnten Berufe nachzukommen, indem z. B. der Weber Stoffe zu weben, der Uhrmacher Uhren zu machen, der Maler Gemälde zu fertigen erhält? Dann aber muß der Staat auch dem Arzte Kranke zu heilen und dem Advokaten Prozesse zu führen geben*).

Meint man ferner, der Staat solle seine Nationalwerkstätten zu jeder Zeit, oder nur in den Zeiten der Handelskrisen und der Arbeitslosigkeit offen halten? Die Frage ist wichtig.

Wenn der Staat seine Werkstätten beständig of-

*) Wie immer, hat auch hier der Socialismus und Communismus nur die niedere Sphäre des menschlichen Lebens, d. i. die materiellen Bedürfnisse im Auge. Was wird man bei der Arbeitsanweisung dem Genie zu thun geben? Wird etwa L. Blanc einem Astronomen Sterne zu entdecken, einem Componisten Melodien zu finden, einem Musiker ein Virtuose zu werden, einem Dichter poetische Gedanken zu ersinnen, einem Mechanikus Maschinen zu erfinden geben oder vorschreiben? Es ist offenbar, daß ein Genie im Communismus so unpassend angebracht wäre, wie ein Gemälde im Schornsteine. Anmerk. d. Uebers.

fen hält, selbst dann, wenn die Arbeiter auch in den Privatwerkstätten Arbeit finden, so verfallen wir in das System L. Blanc's: der Staat wird durch seine Concurrenz die Privatindustrie vernichten, und so den vollständigsten Communismus herstellen. Und selbst wenn die Privatwerkstätten nicht durch die Concurrenz des Staates untergehen sollten, so würde dies durch einen andern Uebelstand herbeigeführt werden: Die Arbeiter in den Privatwerkstätten, sicher, in den Werkstätten des Staates jeden Augenblick Beschäftigung zu finden, würden ihren Brotherren Gesetze vorschreiben wollen, und durch ihre übertriebenen Forderungen dieselben außer Stand setzen, ihr Gewerbe mit Vortheil weiter zu betreiben.

Wenn hingegen der Staat seine Werkstätten nur in den Zeiten der Handelskrisen und Arbeitslosigkeit öffnet, so treten andere, nicht weniger erhebliche Uebelstände ein. Erstens, wenn die Arbeitslosigkeit aufhört, was wird dann der Staat mit seinen Materialien, und dem Personal seiner Werkstätten anfangen? Zweitens, woher kommt die Arbeitslosigkeit in den Privatwerkstätten? Daher, daß mit der Production zeitweise inne gehalten werden muß, und zwar meistens, weil zu Anfang die Thätigkeit übertrieben worden ist. In einem solchen Falle sehen sich die Fabrikanten genöthigt, einen Theil ihrer Arbeiter zu entlassen, bis der Ueberschuß der Fabrikate abgesetzt ist; wenn aber dann die Nationalwerkstätte in Thätigkeit tritt, so wird dieser Ueberschuß nie abgesetzt werden, und die Zeit der Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen dauert fort.

Dies ist noch nicht Alles.

Der Staat besitzt Nichts, als was er aus dem Beutel eines Jeden von uns zieht. Daher wird man, um die unberechenbaren Ausgaben für die Nationalwerkstätten bestreiten zu können, die Auflagen übermäßig erhöhen müssen, d. h. Diejenigen, welche umsichtig und sparsam gewesen sind, berauben, um fortwährend für Arbeit sorgen zu können, und das erhöhte Tagelohn der Arbeiter großer Städte, die, auf diese sichere Hülfsquelle rechnend, noch weniger umsichtig und sparsam leben werden, zu bestreiten.

Es wird überflüssig sein, die Sache noch weiter zu verfolgen, da der schlichteste Verstand, nach dem bisher Gesagten, einsehen wird, daß die Arbeitsberechtigung nur eine communistische Chimäre ist, die nur in dem Gehirn von Brauseköpfen entstehen konnte, welche dem großen Haufen in den Städten schmeicheln; denn dieser leiht ihnen seine Kräfte, um die Revolutionen zu bewerkstelligen.

6. Einmischung des Staates zur Feststellung des Arbeitslohnes, zur Errichtung von Creditinstituten u. s. w.

Hier folgen nun, unter einerlei Rubrik, verschiedene Systeme, die, als schüchterne Anhänger des Communismus, das Eigenthumsrecht und das Princip des Familienlebens nicht offen anzugreifen wagen, sondern sie verrätherisch aus dem Hinterhalte niederkämpfen wollen. Die versteckten Communisten

sind sehr zahlreich. Da ich ihnen nicht einzeln folgen kann, so entlarve ich sie in ihrer gemeinsamen und gewöhnlichsten Gestalt, nämlich, wie sie die Einmischung des Staates in allerlei Dinge, mit denen er nichts zu schaffen hat, herbeiführen wollen.

Bis auf die neuste Zeit war man der Meinung, daß, je weniger sich der Staat in Privatangelegenheiten mische, desto mehr Freiheit herrsche in dem Lande. Die Amerikaner und Engländer, die sich auf dergleichen verstehen, haben der freien Selbstthätigkeit der Privatspekulation stets eine Menge Dinge überlassen, bei denen sich in andern Ländern der Staat ins Mittel legt. Unsern heimlichen Communisten liegt daran, den Staat sich in Alles mischen zu lassen, da sie sehr wohl wissen, daß, wenn dies über gewisse Grenzen hinaus getrieben wird, es geradezu zum Communismus führt.

1. Einmischung des Staates zur Feststellung des Arbeitslohnes.

Wenn wir auch die einzige Nation auf der Welt wären, so würde die in der Ueberschrift ausgesprochene Idee ohne Zweifel immer noch sehr ungerecht sein, aber so wie die Sachen stehen, ist sie unausführbar und ungereimt. Wenn das ganze Menschengeschlecht nur ein Volk ausmachte, und unter einer einzigen Regierung stände, so wäre, streng genommen, die Feststellung des Arbeitslohnes auf dem Wege der Gewalt möglich; immer aber bliebe es eine ungereimte, ungerechte und der Freiheit widerstrebende Maßregel, die nichts als Unheil stiften würde.

Der Lohn für die Arbeit gleicht der Bezahlung für eine Waare, deren Preis sich aufs mannigfaltigste und von Tag zu Tag, je nach ihrer Qualität und ihrem Absatz ändert. Bald häuft, bald vermindert sich die Arbeit; dem aber kann die Staatsbehörde nicht bis in seine unendlichen Mannigfaltigkeiten nachspüren, und so würde unfehlbar daraus folgen, daß nach den gesetzlichen allgemeinen Bestimmungen über die Höhe des Arbeitslohnes, welche sich doch nach dem größeren oder geringeren Bedarf der Erzeugnisse richtet, dasselbe bald zu hoch, bald zu niedrig sein würde. Auch würden die Fabrikanten, wenn die Höhe des Arbeitslohnes in keinem Verhältnisse zu dem Ertrage ihrer nur sparsam abgehenden Artikel stände, mit der Verfertigung einhalten, und einen Theil der Arbeiter entlassen. Zudem müßte, wenn die Höhe des Arbeitslohnes vom Staate bestimmt würde, zugleich auch der Verkaufspreis aller Artikel: als Lebensmittel, Materialien, Gewerbs- und Kunsterzeugnisse, festgesetzt werden, und so hätten wir das Gesetz über das Maximum *), welches alle Nationen, die zu demselben ihre Zuflucht genommen, ruinirt hat. Hierzu kommt etwas noch Entscheidenderes.

Da unsere Nation nicht das ganze Menschengeschlecht ausmacht, und es neben uns noch Völker gibt, welche die bei uns getroffenen Anordnungen nicht würden nachahmen wollen, so würde daraus

*) Höchster, nicht zu überschreitender Preis für eine Waare.
Anmerk. des Uebersetzers.

Folgendes entstehen: Jedermann weiß, daß wir in unsrem Lande nicht Alles, was daselbst producirt und fabricirt wird, verbrauchen: unser Getreide, unsre Wolle, unsre Leinwand*) u. d. g. werden großentheils ins Ausland verkauft. Unsre Nebenbuhler sind die Engländer, die Schweizer, die Schweden, die Italiener, die Spanier und Franzosen**). Um mit ihnen concurriren zu können, müssen wir unsre Waaren eben so billig wie sie liefern. Die Handelsverhältnisse aber sind in einem fortwährenden Schwanken, so daß der Preis der Producte und Fabrikate eines Landes sich nicht gleich bleibt. Wenn aber bei uns der Preis für jede Waare und Arbeit gesetzlich bestimmt wäre, so dürfte es leicht kommen, daß unsre Fabrikanten und Kaufleute außer Stande wären, ihre Artikel, der hohen Selbstkosten wegen, im Auslande zu einem niedrigen Preise abzulassen.

2. Einmischung des Staates in die Creditinstitute.

Man verlangt, der Staat solle Bankhäuser errichten, welche unbemittelten Arbeitern gegen ganz geringe Zinsen die Capitalien leihen, deren sie bedürfen, um Meister werden zu können.

Diese Idee erscheint anfangs sehr verlockend, und

*) Im Originale stehen andere Producte und Fabrikate, wie sie Frankreich liefert. Ich habe, da die Schrift auf Deutschland angepaßt worden ist, obige wenigen Landesproducte angeführt.

**) Im Original steht dafür „die Deutschen."

Anmerkungen des Uebersetzers.

man fühlt sich leicht geneigt, dieser Form des Socialismus beizustimmen: leider aber ist auch dies nichts als eine angenehme Illusion und eine nicht zu realisirende Chimäre; denn entweder wird der Staat verpflichtet sein, dem Ersten Besten Geld zu leihen, ohne daß er das Recht habe, die Gewährleistung zu prüfen, welche letzterer anbietet: wo aber soll dann das Geld hergenommen werden, um den von allen Seiten herbeiströmenden Forderungen genügen zu können? Alles Gold von Californien, Mejico und Peru zusammen würde nicht für einen einzigen Tag ausreichen. Oder hingegen, und man kann es nicht anders verstehen, der Staat würde das Recht haben, die Moralität, die Tüchtigkeit und überhaupt Alles, was die Zahlungsfähigkeit eines Menschen bestimmt, in Betracht zu ziehen; und dann sind Eure Nationalbankhäuser überflüssig: Immer haben arbeitsame, geschickte und sparsame Arbeiter bei Privatpersonen Credit gefunden, und müssen überdies bei Leuten, die sie und ihr Verdienst kennen, leichter Zugang finden, als bei frostigen, ihnen noch fremden Staatsdienern, welche immer in der Furcht leben müßten, gewagte Anleihen zu bewilligen.

Aber, wendet man ein, der Staat wird seine Capitalien zu 3 oder selbst nur 2 pro Cent ausleihen, während Privatpersonen 5, 6 und manchmal noch mehr pro Cent nehmen. Hierauf wiederhole ich, als Erwiederung, nur, daß der Staat Nichts besitzt, als was ihm aus unsrem Beutel zufließt. Von den Steuern, die directen und indirecten zusammengenommen, die der Staat erhebt, belaufen

sich die Kosten für Besoldung der dazu nöthigen Beamten u. s. w. auf 13 pro Cent*). Wie könnte nun der Staat seine Gelder, die ihn selbst 13 pro Cent kosten, nachher wieder zu 2 oder 3 pro Cent ausleihen? Man sieht, daß Jeder von uns, denn wir Alle machen ja den Staat aus, auf diese Weise bei jedem Geschäfte 10 pro Cent verlieren würde.**)

Proudhon selbst hat dieses Utopien***) der Nationalbankhäuser verworfen. Er sagt nämlich: „Unsere Lage, anstatt sich zu verbessern, würde sich nur „verschlimmern und die menschliche Gesellschaft einer „schnellen Auflösung entgegen gehen: denn wenn der „Staat das Monopol des Credits in Händen hätte, „so würde unausbleiblich daraus folgen, daß überall „das Privatkapital, dem das Recht, Zinsen zu tragen, versagt wäre, zu nichte gemacht würde. Der „Staat allein würde sich an die Stelle so vieler „Tausenden von Capitalisten und Rentnern setzen, „die bisher von ihren Interessen und Revenüen ge-

*) Ich erinnere hierbei, daß diese Berechnung sich auf Frankreich bezieht. In wie weit dieselbe von der unsres Vaterlandes abweichen dürfte, kann ich nicht untersuchen.

**) Gegen das Wort „Jeder" ließe sich einwenden, daß dies zu viel gesagt sei, indem durch den Verlust der Einen die Andern bereichert werden; allein worauf zielt dann das ganze System? Auf ein blindes, rechtloses und ewig schwankendes Nehmen und Geben; auf eine Ungleichheit des Besitzes, also eben das, was socialistische und communistische Neuerer umgestalten wollen. Es geht ihnen also, wie einem Färberpferde: sie schreiten fort, aber im Kreise.

***) Das ideale Land des Glückes, im gemeinen Leben auch Schlaraffenland genannt. Anmerk. des Uebersetzers.

„lebt haben, nachher aber gezwungen wären, das „Capital anzugreifen.“

3. Assignate. — Papiergeld.

Unsere socialistischen Marktschreier, denen es nie an Hülfsmitteln fehlt, haben ein bequemes Verfahren erfunden, dem Staate alle nöthigen Gelder zu verschaffen: die Assignate und das Papiergeld, das heißt Papierlumpen, worauf die Zahlen **100, 1000** oder **10000** gedruckt sein werden, die deshalb jedoch immer nur Papierlumpen bleiben werden, trotz aller vorgeblichen Garantieen, die man damit zu verbinden verspricht.

Unter allen alten Irrthümern, die von Neuerern aufgefrischt worden, gibt es vielleicht keinen, der als solcher durch die Erfahrung und die Geschichte leichter nachzuweisen wäre.

Von Zweien Eins: Entweder werden Eure Assignate, oder wie Ihr sie nennen möget, nur gezwungen cursiren; oder es wird Jedem freistehen, sie anzunehmen oder zurückzuweisen.

Wenn das Cursiren derselben keinem Zwange unterliegt, so ist es offenbar, daß Kaufleute, Gutsbesitzer u. s. w. dem Papiergelde stets Gold- und Silbermünzen, die einen innern Werth haben, vorziehen werden, und daß Eure Assignate, die Niemand mag, bald nach ihrem Entstehen vergehn werden. Wenn hingegen das Cursiren der Assignate erzwungen wird, d. h. wenn es Niemandem freisteht, deren Annahme zu verweigern, so wird man vor allen

Dingen, wie es im Jahre 1793*) der Fall war, den Gebrauch der Gold- und Silbermünzen, deren Concurrenz Euer Papiergeld zu Grunde richten würde, zu verbieten.

Noch nicht genug: der Landmann und Kaufmann, gezwungen, ein verachtetes Papier anzunehmen, werden den Preis für ihre Lebensmittel und Waaren um so höher stellen; und wie zu den Zeiten unserer Väter, wird man den Sack Korn zu 6000 Franken (1500 Rth.) und das Paar Schuhe zu 500 Franken (125 Rth) verkaufen.

Wollt Ihr etwa, um diese übermäßige Preiserhöhung aller zum Leben nothwendigen Dinge zu verhindern, durch das Gesetz den höchsten Preis aller Waaren bestimmen? Dann aber werden Kaufleute und Ackerbauer sich weigern zu verkaufen, wenn sie als Bezahlung ein Papier ohne wirklichen Werth annehmen sollen.

Welche Mittel wollt Ihr anwenden, um den Landmann zu zwingen, seine Lebensmittel auf den Markt zu bringen, den Kaufmann, seinen Laden offen zu halten, und den Handwerker, immer neue Fabrikate zu schaffen?.. Den Terrorismus**) ohne Zweifel; aber der Versuch damit ist vor noch nicht 60 Jahren von Männern mit eisernem Willen gemacht worden, und dieser Versuch hat bewiesen, daß die grausamsten Gesetze nicht im Stande sind, allen Widerstand zu besiegen. Man kann wohl einige Tausend Menschen aufs Schaffot schicken; keine Ge-

*) In Frankreich, zur Zeit der großen Revolution.

**) Die Schreckensherrschaft.

walt, keine Schreckensherrschaft wird über die Macht der Trägheit eines ganzen Volkes siegen.

Papierzwang! Preisgesetz! Schreckensherrschaft! untheilbare Dreieinigkeit! Du hast unsern Vätern zuviel Thränen und Blut gekostet, um je wieder Eingang bei uns finden zu können.

Die ersten Assignate waren durch eine Hypothek von mehreren Tausend Millionen auf die Staatsgüter gesichert, die zu jener Zeit, durch die Güter der Geistlichkeit und der Emigrirten vermehrt, unermeßlich waren. Heutzutage existiren diese Tausende von Millionen nicht mehr; sie sind durch unsere langen inneren und äußeren Kriege aufgezehrt worden: kaum bleiben dem Staate noch 5 bis 600 Millionen, die die Wälder werth sind, welche übrigens schwer zu verkaufen wären, und nicht die Hälfte des Papiergeldwerthes brächten.

Dem über Staatskassenanweisungen hier Gesagten ließe sich entgegnen, daß es deren ja in jedem Lande schon gibt. Das ist wahr; aber diese sind auch nur so lange gesetzlich, und darum zu billigen, als sie den Realwerth der edlen Metalle und Grundstücke des Staates nicht übersteigen. Aehnlich ist es mit den verschiedenen Privat- oder Stadtschuldscheinen, welche alle nur darum von Jedem willig statt des baaren Geldes angenommen werden, weil sie sich immer auf einen Realwerth des Privat- oder Stadteigenthums stützen. Es kann also nur von der Unzulässigkeit solcher Staatskassenanweisungen die Rede sein, welche der Staat, um die, zu gewagten Unternehmungen, wie die socialistischen Neuerungen,

nöthigen Gelder aufzubringen, über seinen Realwerth hinaus ausstellt.

4. Progreßivsteuer.*)

Noch eine sehr gerühmte Verfahrungsweise das Eigenthum zu schmälern, ist die Progreßivsteuer.

Proudhon, der ein so großer Dialektiker ist, wenn es gilt, die Wahrheit zu verfechten, sagt:

„Die Folge der Progreßivsteuer wird sein, daß „die großen Capitalien verhältnißmäßig gering ge„achtet werden und die Mittelmäßigkeit zur Tages„ordnung wird. Die Gutsbesitzer werden sich beei„len, ihre Landgüter zu Gelde zu machen, denn es „wird besser für sie sein, ihr Eigenthum zu verzehren, „als eine ungenügende Rente daraus zu ziehen. „Die Capitalisten werden ihre Capitalien einziehen „oder sie nur auf Wucherzinsen ausleihen; die ge„hörige Ausbeutung eines großen Vermögens wird „unmöglich gemacht sein, da dasselbe, wo es sich „zeigt, verfolgt wird; kurz Alles, was Einer mehr „besitzt, als ihm zum Unterhalte durchaus nothwen„dig ist, in die Acht erklärt werden. Der Reichthum „sich verstoßen sehend, wird sich in sich selbst zusam„menziehen und nur noch auf Schleichwegen sich „herauswagen, und die Arbeit, gleich einem Men„schen, der an einen Cadaver gekettet ist, wird in „endloser Vereinigung das Elend umarmen. Die „Progreßivsteuer läuft also hinaus auf Verletzung

*) Das ist eine nach Verhältniß des Vermögens oder Einkommens erhöhte Besteuerung. Anmerk. des Uebersetzers.

„der Gerechtigkeit, auf Konfiskation und Hemmung „der Industrie. Sie ist die, der Macht verliehene, „unbegrenzte und zügellose Freiheit des Willens „über Alles, was durch Arbeit, Sparsamkeit und „Vervollkommnung der Mittel den Nationalreich- „thum schafft.“ (Contr. écon., t. Ier, p. 310.)

5. Abschätzung der Arbeit nach der Zeit. — Tauschhandel. Tauschbank.

Wie schon am Anfange dieses Werkchens angedeutet worden, sind die socialistischen und kommunistischen Sekten nicht nur meistens sehr verschieden, ja einander häufig entgegengesetzt, sondern es schließt beinahe jedes ihrer Systeme so viel Widersprüche in sich, daß es schwer, wo nicht unmöglich sein würde, Das, was sie eigentlich wollen, mit Bestimmtheit darzuthun. Einer dieser Hauptsektirer ist, wie wir schon gesehen haben, Proudhon. Aus dem unermeßlichen Chaos seiner Schriften entnehmen wir noch Folgendes als beinahe das Einzige, was nur einigermaßen klar und entschieden von ihm vorgeschlagen worden ist.

1. Um die Gleichheit der Stände zu befördern, will Proudhon, daß die Werke der Menschen nicht nach dem Werthe bezahlt werden, den ihnen bisher die allgemeine Schätzung beigelegt hat, sondern einzig und allein nach der Zahl der Arbeitsstunden, die auf deren Hervorbringung verwandt worden sind, so daß zum Beispiel der geniale Künstler, der ein Vierteljahr lang an einem Meisterwerke gearbeitet hat, dafür nicht besser bezahlt werde, als der Tagear-

beiter, der in derselben Zeit einen Graben längs der Heerstraße ausgestochen hat.

2. Er will das Geld, nämlich das geprägte Gold und Silber, abschaffen, und aus unsren Gesetzbüchern den Artikel über die Kaufkontracte streichen, so daß aller Handel nur im Tausche bestehe.

Da aber der Tausch sich nicht immer unmittelbar zwischen zwei Menschen bewerkstelligen ließe; da es zum Beispiel unmöglich ist, daß ein Schuster, der soeben ein Paar Stiefeln fertig gemacht hat und Brot, Fleisch u. s. w. braucht, sein Paar Stiefeln zugleich dem Bäcker und dem Fleischer zum Tausche anbieten kann; so schlägt Proudhon vor, eine Tauschbank zu errichten. In dieser Bank sollen alle Erzeugnisse des menschlichen Fleißes aufgenommen und ihr Werth nach der Dauer der Zeit, die deren Verfertigung erforderte, abgeschätzt werden. Dem Einlieferer wird dann eine Anweisung ausgestellt, die in Natur- oder Industrieerzeugnissen zahlbar ist.

So wird also der Schuster sein Paar Stiefeln in die Tauschbank tragen und von derselben eine oder nach Bedürfniß mehrere Anweisungen empfangen, gegen welche der Bäcker und Fleischer u. s. w. ihm Fleisch, Brot u. s. w. einhändigen müssen.

Wer erkennt nicht, daß dieses System, zu dessen Aufbau mehrere Jahre nöthig waren, ganz hohl ist, und beim ersten Versuche, es zu verwirklichen, in sich selbst zusammenfallen würde; denn was wären diese Anweisungen der Tauschbank Anderes, als eine Art Papiergeld und zwar noch eine weit unbequemere, als die des wirklich existirenden, weil dieses eine, Jeder-

mann wünschbare und brauchbare, Anweisung auf einen theilbaren Geldbetrag enthält, jenes aber nur auf Sachen lautet, die häufig nicht theilbar sind.

3. Proudhon verwirft die Renten, den Miethzins, die Geldzinsen und das höllische Capital, wie Ledru-Rollin es nennt. Dies ist fast noch thörichter, als das Vorangegangene. Warum sollen wir arbeiten, sparen und uns ein Capital sammeln, wenn im Alter, der Zeit der Ruhe, wir nicht das Recht haben, davon Zinsen zu ziehen, von denen wir leben können?

Proudhon sagt: „Ihr könnt euer Capital verzehren." Das ist leicht gesagt; aber wenn mein Capital nun aufgezehrt ist und ich noch lebe, was thue ich dann?

Proudhon sollte doch wenigstens für die Anhänger seines Systems ein Hospital gründen, aber gerade diesen wesentlichen Punkt hat er vergessen.

6. Die Trias. — Pierre Leroux.

Wenn Pierre Leroux nicht unaufhörlich auf den Namen eines Socialisten Anspruch machte, so würde ich es in der That nicht wagen, ihn in diese Gallerie aufzunehmen; denn wie oft ich mir auch seine Reden, die er von der Tribüne herab hielt, anhörte, und er spricht da ein Langes und Breites; wie aufmerksam ich auch seine Schriften lese, die mir in die Hände fallen, selbst seinen berühmten Entwurf zu einer Constitution: es ist mir unmöglich, zu verstehen, was er mit seiner Trias*) sagen will, außer

*) Im Französischen „Triade," das heißt eigentlich „der Dreiklang." — Der Erfinder obigen, aus der Harmonie der

daß er in die Zahl Drei gewisse mystische Eigenschaften legt, wonach er Alles in der Politik, sowie in der Moral und der Philosophie auf die Zahl Drei zurückführt oder durch dieselbe zu erklären versucht. Nun aber begreife ich nicht, warum er seinem Systeme bei der Wahl und Zusammenstellung der Farben der Nationalfahne untreu geworden ist, indem er es für so wesentlich hielt, den drei Farben noch eine vierte, nämlich die Goldfarbe, hinzuzufügen daß er dies als einen besonderen Artikel in seinen „Constitutionsentwurf" aufgenommen hat.

Weiter wäre über Pierre Leroux nichts zu sagen, und wenn ich seiner erwähne, so geschieht es nur, um mich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als habe ich einen der berühmtesten, aber auch unverständlichsten Verfechter des Socialismus mit absichtlichem Stillschweigen übergangen.

Musik entnommenen und auf die Politik, Moral und Philosophie angewendeten Gesetzes, der Franzose Pierre Leroux, scheint ein halber Nardini zu sein. Dieser, ein Italiener, der sich den Fürsten der Harmonie nennt, hat etwas, Leroux's Trias Aehnliches erfunden, nämlich einen harmonischen Cirkel der Natur, wodurch er, mit steter Beziehung auf die Dreifaltigkeit, die ganze Schöpfung symbolisch erklärt, indem er Alles: Gott, die Weltkörper, das Leben, sowohl das leibliche wie das physische, die Wissenschaft und Kunst in all ihrer Ausdehnung, die Thiere, Pflanzen und Mineralien, ja endlich selbst die Geräthschaften und Lebensmittel — unter einen musikalischen Gesichtspunkt bringt. Auch macht er sich anheischig, durch Musik das Proletariat abschaffen zu wollen. Möchte doch ein reicher Mann ihm dabei ein bischen unter die Arme greifen!

Anmerkung des Uebersetzers.

Ich füge nur noch hinzu, daß kein anderer Schriftsteller Fourier's Lehre so tief gebrandmarkt hat als er (**Revue sociale, 1846 — 47**); dessen ungeachtet aber hat er den Schülern desselben im Nothfalle seinen Beistand geliehen. (**Assemblée nationale, séance du 14 Avril.**)

So habe ich denn die hauptsächlichsten der socialistischen Sekten hier vorgeführt und beleuchtet. Zum Schlusse folge noch ein von Proudhon selbst kurz gefaßtes Urtheil über den Socialismus im Allgemeinen:

„Wie der Socialismus sich gebehrdet, erlasse „man mir zu schildern; ich müßte zu viel Elend „und Schmach aufdecken. Mit allen meinen Kräf„ten lehne ich mich gegen den Socialismus auf, „welcher, leer an Ideen, ohnmächtig, unmoralisch „und nur geeignet, Betrüger und Betrogene zu „machen; wie er sich seit 20 Jahren gezeigt hat — „den Fortschritt der Wissenschaft ankündigt, und „keine einzige Schwierigkeit löst; der Welt Glück „und Reichthum verspricht, und selbst nur von Al„mosen lebt, indem derselbe ungeheure Capitalien „verzehrt und selbst nichts producirt.

„Diesem unverschämten Socialismus, dieser schmu„tzigen Literatur*), dieser zügellosen Bettelhaftigkeit,

---

*) Das ist einmal ein recht wahres, herzhaftes und Vielen aus der Seele gesprochenes Wort, wofür man Proudhon dankbar sein muß. Ein großer Theil der französichen und deutschen Literatoren und Publicisten kommen mir vor wie die

„dieser Verdumpfung des Geistes und des Herzens „gegenüber, stehe ich rein da und frei von aller die„ser Schmach." (**Contradict. économiques, tom. II. pag. 396.**)*)

So beurtheilt also der Socialismus sich selbst.

§ III.
Ueber die Ursachen des Elends und die Mittel demselben abzuhelfen.

Ich habe gezeigt, daß die von den Socialisten zur Abhülfe des Elends vorgeschlagenen Mittel dasselbe nur noch steigern würden. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich in der Sache gar nichts thun lasse. Gott, indem er in unser Herz ein unaufhörliches Verlangen nach Glück legte, hat damit nicht nur unsren Sinn nach einem besseren Vaterlande hinlenken, sondern uns zugleich auffordern wollen, nach Verbesserung unsres irdischen Looses zu streben. Die Mittel hierzu werden uns durch die Vernunft und die Erfahrung geboten.

Drei Worte aber sind es, welche ich Euch zurufe, die Ihr gedrückt seid von den Sorgen des Le-

---

spanischen Bettler: sie tragen ihre ekelhaften Gebrechen zur Schau und künsteln sich wohl gar noch welche an.

*) Es ist eine gewiß wunderbare Thatsache und ein Triumph für die Tugend, daß selbst Diejenigen, die weder ihr nachstreben noch an sie glauben wollen, doch die Existenz des Lasters zugeben und dasselbe, wo es sich an Andern zeigt, erkennen, wenn sie es auch an sich selbst nicht wahrnehmen. Allein, wenn es ein Laster gibt, so muß es auch eine Tugend geben, gleichwie kein Schatten denkbar ist, ohne Licht.

Anmerkungen des Uebersetzers.

bens; drei schlichte Worte, welche mehr wahre Weisheit enthalten, als alle Bücher der socialistischen Marktschreier: sie heißen: Arbeitsamkeit, Sittlichkeit und Beharrlichkeit.

Ich will versuchen, so weit der beschränkte Raum dieser Blätter es gestattet, meine auf die genannten drei Worte sich stützende Ansicht zu erörtern.

Alle Socialisten behaupten, das Elend der Menschheit habe seinen Grund in der gegenwärtigen socialen Verfassung derselben. Aber sie täuschen Euch, und ich will es beweisen.

Betrachtet rings umher Die, deren Elend uns Alle so tief rührt; forscht nach den Ursachen, durch welche sie in diesen bejammernswerthen Zustand versetzt worden sind, und Ihr werdet finden, daß dieselben sich auf zwei Hauptarten zurückführen lassen: das selbstverschuldete oder freiwillige Elend und das unverschuldete oder zufällige Elend.

1. Das selbstverschuldete oder freiwillige Elend.

Wir ziehen uns häufig das Elend durch unsere Laster zu. Der Faule, der Säufer, der Schwelger, der Spieler, der Putzsüchtige, der Verschwender, der nichts durch Erbschaft erlangt hat, wird nie Etwas erwerben; und wenn er Etwas geerbt hat, so bringt er es in kurzer Zeit durch.

In wiefern soll nun die menschliche Gesellschaft des Elends dieser Einzelnen-wegen anzuklagen sein; und was verpflichtet dieselbe, es zu lindern? Wäre

es in der That nicht seltsam und ungerecht, wenn die menschliche Gesellschaft, wenn der Staat die Ersparnisse Derer angriffe, welche arbeiten und Etwas zurücklegen, um den Müßiggang, die Schwelgerei und die Liederlichkeit zu unterhalten?

Und man darf behaupten, daß mehr als die Hälfte alles Elends aus keiner anderen Quelle, als der genannten, entspringt.

In Paris gibt es Arbeiter, welche täglich 5, 6 bis 8 Franken*) verdienen, und anstatt Das, was ihnen von ihrem Lohne nach Bestreitung ihrer täglichen Bedürfnisse übrig bleibt, für kommende schlimme Tage zurückzulegen, damit blauen Montag halten, ja oft sogar noch den gelben Dienstag blau anlaufen lassen; das heißt, daß sie in drei Tagen verjubeln, was sie in vieren verdienen. Hierzu kommen noch die Tage wo sie feirig sind oder krank darniederliegen, an welchen, da sie in der Sparkasse nicht einen Pfenning niedergelegt haben, sie den drückendsten Mangel leiden.

Ohne dem Socialismus zu fröhnen, unterstützen wir dieselben dann nach unsren Kräften; und doch haben sie, frei gesagt, ihr Unglück verdient, und die menschliche Gesellschaft kann nicht im Geringsten dafür verantwortlich sein.

Gegen solches Elend gibt es nur ein einziges Heilmittel: die Verbesserung des Lebenswandels. Die Socialisten hüten sich wohl, den

---

*) Ein Frank beträgt ungefähr $^1/_4$ preuß. Thaler, genau nämlich 7 Silbergroschen $11^3/_5$ Pfenninge.

Anmerk. des Uebersetzers.

Arbeitern das zu sagen, da es in ihrem Interesse liegt, dieselben zu täuschen. Ich aber, dem mehr daran liegt, Euch, Ihr Arbeiter, aufzuklären, als Euch zu gefallen, trage kein Bedenken, Eure moralischen Gebrechen aufzudecken und zugleich das Heilmittel anzugeben.

2. Das unverschuldete oder zufällige Elend.

Die Ursachen desselben sind leider so zahlreich, daß ich sie nicht Alle aufzählen kann. Die hauptsächlichsten sind: Ueberschwemmungen, Regen, Dürre, Hagel, Reif, Feuersbrünste, Viehseuchen und dergleichen. Sie zerstören die Erndten, ruiniren die Besitzungen der Landleute, treiben den Preis der Lebensmittel in die Höhe und lähmen zugleich die Gewerbe und den Handel, indem sie Viele nöthigen, ihre Einkäufe zu vermindern, und die zur Ausübung der Gewerbe nothwendigen Materialien seltener und theuerer machen.

Die Kriege, die Revolutionen, die Empörungen, die Aufstände u. s. w., welche die Capitalien bedrohen, nöthigen sie, sich zu verbergen, machen, daß Jeder seine Ausgaben verringert und lähmen, durch den Gegenstoß aller dieser Ursachen, den Handel, hemmen den Gewerbfleiß und nehmen den Arbeitern ihr Brot. Dazu kommen noch die natürlichen Unfälle, welche zwar weniger auf dem Allgemeinen lasten, den Einzelnen aber um so empfindlicher treffen. Solche sind zum Beispiel: die Feuersbrünste, die Schiffbrüche, u. s. w. die oft in

einem Augenblicke ein langsam und mühsam erworbe-
nes Vermögen zu nichte machen; ferner die Krank-
heiten und ähnliche Unfälle, welche auf tausendfach
verschiedene Weise den Arbeiter unvermuthet außer
Stand setzen, sich und seiner Familie Brot zu ver-
schaffen.

Ohne diese Anfzählung fortzusetzen, frage ich die
Socialisten: In wiefern ist die menschliche Gesell-
schaft für alles dieses Elend verantwortlich? Steht
es denn in ihrer Macht, die tausenderlei Unfälle vor-
herzusehen und abzuwehren, die nur allzu oft den ar-
beitsamen und ordentlichen Menschen wie ein Blitz-
strahl treffen und ihm ein unverdientes Elend auf-
legen?

Laßt mich jetzt beweisen, daß die Gesellschaft
um die genannten Uebel, für die sie doch nicht im
Geringsten verantwortlich gemacht werden kann, da
sie nicht ihr Werk sind, zu vermindern und zu lin-
dern, Mittel erfunden hat, die wirksamer sind, als
alle thörichten Träumereien der Socialisten.

Allerdings sind diese Mittel weder vollkommen noch
ausreichend; es bleibt noch Vieles zu thun übrig; denn
das Uebel kommt schnell und die Abhülfe langsam.
Nur einer Secunde bedarf es, um ein Glied zu brechen,
eines Vierteljahres aber, umdasselbe zu heilen. So
bringt es nun einmal die menschliche Natur und die so-
ciale Ordnung mit sich. Unsere socialistischen Neue-
rer aber, welche diese Nothwendigkeit verkennen und
in einem Jahre das ausrichten wollen, was vielleicht
die Arbeit mehrerer Jahrhunderte ist, werfen sich zu
Aerzten auf gegen die Gebrechen der menschlichen

Gesellschaft, und vermehren durch ihre Ungeschicklichkeit die Uebel, die sie zu heilen sich anmaßen, indem sie Verwirrung in die Gemüther und Erbitterung in die Herzen streuen, woraus dann die Aufläufe in den Straßen, das Sinken des Handels und der Gewerbe, und als eine nothwendige Folge von diesen, das Elend der Arbeiter und das nicht minder große der Brotherrn entsteht.

Selbst für das verschuldete, freiwillige Elend thut die Gesellschaft, was sie vermag, um demselben abzuhelfen. Sie hat die Mittel des Unterrichts vermehrt, welcher, indem er den Verstand der Menschen bildet, sie in den Stand setzt, sich vor den Lastern, aus denen ihr Unglück entspringt, zu bewahren. Die Religion kommt dem Unterrichte zu Hülfe, indem sie den sich Verirrenden ihren heilsamen Rath, und den Leidenden, selbst wenn sie ihr Unglück verdient haben, ihre Tröstungen spendet.

Der Unterricht und die gute Erziehung sind zwar noch nicht so ausgebreitet, als wir Alle es wünschen, da das Gute sich nur langsam einrichten läßt; aber welche Fortschritte sind hierin seit 50 Jahren nicht schon gemacht worden!

Fragt einmal Eure Alten: Vor 50 Jahren war ein Landmann, ein Tagearbeiter, der lesen und schreiben konnte, eine seltene Erscheinung; heutzutage ist es das Gegentheil; und wenn die Wühler nicht störend einwirken, so wird man in wenigen Jahren hierin noch ganz andere Fortschritte bemerken.

Was das unverschuldete Unglück betrifft, so könnte ich eine Unzahl der mannigfaltigsten und weisesten

Institute anführen, welche die Bestimmung haben, demselben entgegenzuwirken und die unsren Vorfahren unbekannt waren. Der vorsichtige Mann kann, Dank dem Systeme der Versicherungen, welches sich von Tag zu Tag immer allgemeiner verbreitet, sich gegen die meisten natürlichen Unfälle sichern. Er kann vermittelst eines kleinen jährlichen Opfers sich gegen Feuer- und Hagelschaden versichern; selbst gegen den Tod kann er bis zu einem gewissen Grade und zwar insofern sich sichern, als er, wenn der Tod ihn hinwegrafft, ehe er seiner Familie ein kleines Vermögen hat erwerben können, für ihren ferneren Lebensunterhalt durch Einkauf in einen Pensionsfonds oder dergleichen sorgt.

Alles dies mag vielleicht Manchem geringfügig erscheinen, der durch die Gewohnheit abgestumpft, es als keine besondere Wohlthat mehr empfindet, und doch, wie lange ist es her, daß solche noch von Niemandem gekannt war, und das Unglück unvermeidlich und schrecklich hereinbrach, ohne daß die größte Vorsicht dessen Schläge weder abwenden noch schwächen konnte.

Und wollte man die Sparkassen für Nichts achten, in welchen der Arbeiter sogleich die geringste Ersparniß anlegen und mit der Zeit sich ein kleines Vermögen sammeln kann. Zu beklagen ist nur, daß diejenige Klasse von Menschen, die den Tag hindurch am meisten verdient, am wenigsten in die Sparkasse legt. Aber noch einmal: Ist die Gesellschaft daran schuld? Kann dieselbe ohne der Freiheit zu nahe zu treten, Diejenigen, welche in ihrer Thor-

heit Alles durchbringen, zur Sparsamkeit zwingen wollen?

Wie viele Wohlthätigkeitsanstalten hat man nicht errichtet, die den Alten gänzlich unbekannt waren; als zum Beispiel: Hospitäler für Kranke und alterschwache Leute, und Waisenanstalten. Auch haben wir seit einigen Jahren in fast allen bedeutenderen Städten Kinderbewahranstalten, wo Kinder, deren dürftige Eltern außer dem Hause ihrem Broterwerbe nachgehen müssen, verpflegt, beaufsichtigt und meistens auch bekleidet werden. Gab es wohl früher dergleichen Anstalten?

Es würde zu weit führen, wollte ich alles Das aufzählen, was seit einem halben Jahrhundert der Geist der wahren Brüderlichkeit erfunden hat, um die der Menschheit anhängenden Uebel abzuwehren oder zu lindern. Ich erkenne wiederholentlich an, daß alles Das unsren Wünschen noch nicht genügt, aber wir dürfen hoffen, daß es dereinst allgemeiner verbreitet und vollkommner werden wird. Welcher Mittel aber bedarf es hierzu? Der Ruhe und der Zeit, nicht aber der Volksaufstände und der revolutionären Umtriebe, durch die man nie etwas wahrhaft Gutes bewirken wird.

Wie unvollkommen übrigens auch unsere philanthropischen Institutionen noch sein mögen: vergleichet einmal das Gute, welches sie schon gestiftet haben, mit dem, was Euch der Socialismus gebracht hat, und Ihr werdet erkennen, auf welcher Seite das Bessere zu finden ist.

Was haben alle jene Redner, die das Wort

„Brüderlichkeit" beständig im Munde führen, für die Menschheit gethan? Nichts, durchaus nichts. Noch wäre es ein Glück für dieselbe gewesen, wenn sie überhaupt gar nichts gethan hätten; aber wie viel Unheil haben sie über unser unglückliches Vaterland nicht gebracht! Den Arbeitern haben sie einen Widerwillen gegen ihren Stand beigebracht, indem sie dessen Uebelstände übertrieben; sie haben sie in einen Zustand innerer Aufregung versetzt und von der Arbeit abwendig gemacht, um sie hinaus in die Straßen und auf die Barrikaden zu treiben, wodurch Handel und Gewerbe plötzlich in Stocken geriethen und vielleicht noch lange Zeit die verderblichen Folgen jener ersten Störungen in sich tragen werden. Außerdem haben sie jener Klasse des Volkes, als deren ausschließliche Freunde sie sich erklärt haben, unausführbare Chimären in den Kopf gesetzt, welche wieder herauszuschaffen, der Vernunft lange Zeit nicht gelingen dürfte.

Ihr Landleute, Arbeiter und Bürger, die Ihr immer der Hauptgegenstand ihrer Verführungsversuche seid, mißtraut diesen falschen Freunden, die mit Euch nichts Anderes beabsichtigen, als Euch zum Fußgestell für ihren Ehrgeiz und ihre Eitelkeit zu machen, und haltet Euer Leben lang an der Befolgung der drei Worte fest, die ich Euch zum Schlusse nochmals an's Herz lege:

Sittlichkeit.
Arbeitsamkeit.
Beharrlichkeit.